

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 80 Pfennige, durch die Post 1 Mark 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark 10 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 46.

Sonnabend den 7. Juni 1902.

12. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig. In der Gemeinderatsitzung am 4. ds. Mts. wurde die Entlastung des Kassierers der Sparkasse auf die Rechnung 1901 ausgesprochen, sowie die festgesetzte Gratifikation bewilligt. — Das Bittgesuch um Entlassung aus einer Anstalt wird versuchsweise bewilligt. Desgleichen wird eine Krankenunterstützung bis zum 7. ds. Mts. gewährt. — Ein Armenbegräbnis soll aus der Armenkasse beglichen werden. — Die Baukosten des Armenhauses sind der Armendeputation zur Ausführung übertragen worden. — Die Befestigung der Wasserläufe am 30. v. Mts. bei Nr. 142 bis 147 bedarf noch einer näheren Erörterung. — Durch die am 30. v. Mts. stattgefundene Befestigung des Freibadgebäudes wird dasselbe unterm heutigen Tage von der Gemeindevertretung übernommen. Der restierende Betrag soll sofort zur Auszahlung gelangen. — Das alte Spritzenhaus, welches bisher als Leichenwagen-Schuppen benutzt, soll zum Abbruch auf das Meistgebot am 10. Juni d. J. abends 7 Uhr an Ort und Stelle versteigert werden. — Auf Einladung des kirchlichen Sonder-Ausschusses behufs Teilnahme an der Feier des ersten Spatenstiches beim Kirchenbau am 6. Juni d. J. beschließt man, derselben beizuwohnen. — Die Angelegenheit betr. nicht eingestellter Steuerbeiträge wird der Königlichen Amtshauptmannschaft zur weiteren Verfügung unterbreitet. — Ueber zwei Austritte aus der Gemeindevertretung soll später beschlossen werden.

Brettnig. Der Sauturnrat des Meißner Hochlandturgaus hält Sonntag den 8. Juni Vorm. 1/2 11 Uhr auf Bahnhof Arnsdorf eine außerordentliche Sauturnrats-Sitzung, an der auch der Kreisvertreter Bier teilnehmen wird, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Gaaus-Gelegenheiten und 2. Kreisturnfahrt.

Den zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften steht, sofern sie verheiratet sind, nach dem Reichsgesetz vom 10. Mai 1892 eine Familienunterstützung in Höhe von 30 Prozent für die Ehefrau und 10 Prozent für jedes Kind, jedoch höchstens 60 Prozent des amtlich veröffentlichten durchschnittlichen Tageslohns zu. Diese Unterstützung kann schon vor Beginn der Übung beantragt werden, damit sie während ihrer Dauer zur Zahlung gelangt und den betreffenden Familien zu Gute kommt.

Die Pflanzzeit beginnt. Die Ernte dürfte eine verhältnismäßig gute werden. Die feuchte Witterung des Mai hat das Wachsen der Pflanze begünstigt.

Großröhrsdorf. Am vergangenen Mittwoch nachmittags in der 2. Stunde ist in dem neuangelegten Großmannschen Teiche, nahe des IV-Beiges, der 13-jährige Knabe des Fabrikarbeiters Wehnert beim Baden ertrunken. Die Leiche konnte erst nach mehrstündigem Suchen geborgen werden.

Pulsnitz. Der Provinzial-Verein für innere Mission in Regierungsbezirk Bautzen beging am vergangenen Sonntag hier sein Jahresfest, zunächst nachmittags 3 Uhr durch einen Festgottesdienst, wobei Herr Geheimer Kirchenrat Professor D. Rietschel aus Leipzig die Predigt hielt. Derselben war das Thema: „Gott schenke Euch seinen Geist, 1. den Geist der Kraft zu opferfreudigem Wirken, 2. den Geist der Liebe, ein weites Herz, 3. den Geist der Zucht, ein enges Gewissen“ zu Grunde gelegt. Das Kirchenchor unter Leitung des Herrn Kantor Hartusch trug unter Mitwirkung der Konzert- und Oratorienfängerin Fräulein Schulz-Dresden eine gewählte Kirchenmusik vor. Die

nach Schluß des Gottesdienstes gesammelte Kollekte ergab den Betrag von 341 Mark. An den Gottesdienst schloß sich um 5 Uhr eine Nachversammlung im Saale des Hotels zum Grauen Wolf an. Nach gemeinsamem Gebet begrüßte der stellv. Vorsitzende des Provinzialvereins Herr Pastor Jacob-Neschwig die zahlreich Erschienenen. Die Festredner dieser Nachversammlung waren Herr P. Dittrich-Hauswalde und der Vereinsgeistliche der inneren Mission Herr P. Weidauer-Dresden. Herr P. Dittrich sprach über den Segen der Buchdruckerkunst, jedoch dabei die großen Schäden anrichtenden verschiedenen Zeitungen, die er mit Hülfsmaschinen verglich, mit entsetzender Heftigkeit. Herr Pastor Weidauer behandelte das Thema: „Neue Wege der inneren Mission“, ausgehend von der Frage: „Was ist mirs Liebste?“ (Jugend, Haus, Mutter.) Die Pausen zwischen den einzelnen Vorträgen füllten die vier vereinigten Männergesangvereine durch Gesangsvorträge aus. Mit Dankesworten des Herrn P. Schulz-Pulsnitz und Gesang fand die Versammlung um 7 Uhr ihren Schluß.

Ramenz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch gegen Abend in Nebelschütz. Ein im dortigen Krählschen Gute bediensteter, 18-jähriger Knecht war mit schwerem Geschirr nach dem Felde gefahren, woselbst infolge einer noch unaufgeklärten Ursache die Pferde plötzlich scheuten und in rasender Eile durchgingen. Dabei kam der Knecht so unglücklich zu Falle, daß ihm der Wagen über den Leib ging. Schrecklich zugerichtet, mit schweren Verletzungen wurde der Bedauerwerte aufgehoben und noch am selben Abend in das hiesige Warmherzigkeitsstift übergeführt. Sein Zustand ist besorgnisserregend.

Neukirch, 3. Juni. Gestern Nachmittag kam bei Einfahrt des Neukircher Zuges der hier beschäftigte Streckenarbeiter Wobst in ernste Lebensgefahr. Wie verlautet, war beim Sandfahren auf der Strecke ein Balken quer liegen geblieben. Durch das Notsignal aufmerksam gemacht, sprang Wobst hinzu, um das Hindernis zu beseitigen. Hierbei schenkte er jedoch von der Maschine erfasst und zwischen die Schienen geworfen worden zu sein, so daß der Zug über ihn wegging. Durch den tiefgehenden Abschleifen der Maschine hat er erhebliche Verletzungen erlitten.

Die Dresdner Vogelwiese, verbunden mit dem Festlichkeits der privilegierten Vogelschützengesellschaft, findet in diesem Jahre in der Zeit vom 3. bis mit 10. August statt.

Der wegen der Spiel-Affaire seinerzeit verhaftete bekannte Weinstubenbesitzer Petras in Dresden ist wieder aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Loschwitz, 4. Juni. In der verflohenen Nacht drangen Einbrecher in die an der Pillnitzer Straße gelegene Wohnung der Herrn Hauptmann v. Jeschau, des Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August ein. Herr v. Jeschau erwachte und verscheuchte die Diebe, deren einer einen Schuß durch das Fenster abgab, ohne den Hauptmann jedoch zu treffen. Darauf entflohen die Diebe nach der Elbe zu und sind bis jetzt noch nicht ergriffen. Man glaubt aber, ihnen auf der Spur zu sein.

Meißen, 3. Juni. Ein junger Dresdner Referendar Dr. Windisch, der bei einer hiesigen Familie zu Besuch weilte, hat am Sonntag Nachmittag ein etwa 5-jähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Das Kind hatte oberhalb der Dampfischlandungsbrücken

gespielt und ist dabei von einem etwa gleichaltrigen Knaben gestoßen worden. Leider hatte der Stoß die schwerlich beabsichtigte Folge, daß das Mädchen den Rand des Dammes hinab ins Wasser glitt und alsbald vom Strome fortgeführt wurde. Obwohl eine ziemliche Anzahl Personen auf das um diese Zeit fällige Schiff wartete, fand sich doch nicht gleich Jemand, der das Rettungswerk unternahm; erst der oben Genannte sprang, als er beim Nahen die Situation erkannte, sofort in den Strom und entriß das bereits im Untersinken begriffene Kind noch rechtzeitig dem drohenden Geschick.

In Kößchenbroda starb kürzlich der als Sonderling bekannte, 88 Jahre alte Privatus Thiele. Da er sich in Allem sehr einschränkte, nahm man an, daß er sich in dürftigen Verhältnissen befände. Wie staunte man indes, als sich bei Ordnung seines Nachlasses die Summe von über 200,000 Mark in Staatspapieren und sonstigen Werten vorfand!

Ein Mord und ein Selbstmord ist am Montag im Gerbethschen Walde zwischen Hundsrain und Untereichitz verübt worden. Am Dienstag Nachmittag sind die zwei Leichen aufgefunden worden. Die Toten sind der in den 30er Jahren stehende Strumpfwirker Pegold aus Hohenstein-Ernstthal und dessen im sechsten Lebensjahre stehendes Töchterchen. Der Mann hatte sein Töchterchen durch einen Schuß aus dem Revolver in den Hinterkopf, sich selbst durch einen Schuß in die linke Schläfe getötet. Pegold hatte am dritten Pfingstfeiertage seine Heimat Hohenstein-Ernstthal mit seinem Töchterchen unter Mitnahme von 1500 Mark Geld verlassen. Er war so dann in der Welt umhergefahren und dabei auch nach Hamburg gekommen. Nach Hundsrain kam er am Montag von Brambach aus. Dasselbe schickte er an seine Frau 800 Mark Geld ab und bemerkte auf der Zusendung, daß er in Hundsrain begraben sein wolle. Er trank dann in Hundsrain ein Glas Bier und begab sich dann mit seiner Tochter — seinem Lieblingskind — nach dem Gerbethschen Walde, wo er die entsetzliche That ausführte.

Hohenstein-Ernstthal, den 1. Juni. Folgende gerichtliche Entscheidung dürfte wichtig für Gastwirte sein. Der Gastwirt J. in Hüttengrund (Oberlungwitzer Anteil) hat ohne besondere polizeiliche Genehmigung am 16. und 17. Februar d. J. gelegentlich eines in seinen Schankräumen abgehaltenen Vöckbierfestes durch mehrere Komiker den Gästen humoristische Unterhaltung geboten. Er sollte dadurch gewerbsmäßig Gesangs- und deklamatorische Vorträge öffentlich veranstaltet und damit gegen die §§ 33 a und 147 der Gewerbeordnung verstoßen haben. Das Königl. Schöffengericht Hohenstein-Ernstthal hat ihn aber von der deshalb gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen, da es in der einmaligen Veranstaltung der deklamatorischen Vorträge usw. eine Gewerbsmäßigkeit nicht zu erblicken vermochte. Anderer Meinung war das Landgericht, denn dieses hob auf die Berufung des Amtsanwaltes das freisprechende Urteil auf und erkannte gegen J. 10 Mark Geldstrafe eventuell zwei Tage Haft.

Aus dem D-Zuge heraus verhaftet wurde in Eydtubunen auf Grund einer von Berlin aus dort eingetroffenen telegraphischen Weisung der Monteur einer sächsischen elektrotechnischen Fabrik. Er hatte in Gesellschaft eines Engländers die Fahrt nach Berlin zurückgelegt und beabsichtigte nunmehr behufs Aufstellung einer Maschine allein nach Rußland weiterzureisen. Beide Reisende waren zu-

sammen in einem Berliner Hotel vorübergehend abgestiegen. Nachdem der Monteur nach Verabschiedung von dem Engländer abgereist war, vermiste der Letztere seine Briefstasche mit 4000 Mk. Inhalt. Da sich der Verdacht der Thäterschaft auf den Monteur richtete, so telegraphierte der Engländer an die Grenzstation Eydtubunen. Dort wurde der Monteur bei Ankunft des D-Zuges ermittelt und festgenommen, nachdem in seinem Besitz das gestohlene Geld vorgefunden worden war. Bei seiner Vernehmung gab der Verhaftete an, daß er die Briefstasche auf dem betreffenden Bahnhofe in Berlin gefunden.

Vom „großen Lose“ der sächsischen Landeslotterie ist ein Teil nach Gera gefallen, und zwar sind vier Mitglieber der dortigen Regimentskapelle die glücklichen Gewinner.

Ein 10,000 Mark-Gewinn der Eisenacher Lotterie, den angeblich eine Kellnerin in Werdau gewonnen hatte, ist bereits abgehoben, aber nicht von der betreffenden Kellnerin, die — wie sie angiebt — das Gewinnlos verloren hat. — Sollte hier ein sogenannter „ehrlischer Finder“ die Hand im Spiele gehabt haben?

In der Gefangenen-Landesanstalt Zwickau ist der frühere Geschäftsführer des Börsenvereins deutscher Buchhändler, Thomäen aus Leipzig, welcher zwei Jahre drei Monate Gefängnis wegen Unterschlagung zu verbüßen hatte, verstorben.

Ein Pistolenduell hat dieser Tage zwischen zwei angehenden Zwickauer Einwohnern im Weissenborner Walde stattgefunden. Ueber die näheren Einzelheiten, sowie den Ausgang des Duells verlautet noch nichts Bestimmtes.

Meerane, 2. Juni. Eine betrübende Nachricht erhielt am Sonnabend eine hiesige Familie. Es wurde derselben mitgeteilt, daß sich ihr Sohn, der als Unteroffizier beim Infanterie-Regiment Nr. 107 in Leipzig steht, erschossen hat. Furcht vor Strafe soll das Motiv zum Selbstmorde sein.

Zwei Kinder des Kellners Schmidt in Leipzig, 7 1/2 und 5 Jahre alt, gerieten in Abwesenheit der Eltern über die Petroleumkanne und gossen von dem Inhalte in das Feuer des Küchenofens. Bei der sofort erfolgten Explosion erlitten die beiden Kinder furchtbare Brandwunden, an denen das jüngste alsbald verstarb.

Im Jupiter-Schacht bei Brüg sind nun die letzten 15 Opfer aufgefunden worden. Man fand die Leichen teils liegend, teils sitzend. Bei einer Leiche lag eine Hacke, auf deren Eisenkeil mit Kreide geschrieben stand: „Fünf Minuten habe ich gelebt.“ Der Obersteiger Seemann hatte an die Seitenwand geschrieben: „Hier hätte mir ein Rettungsapparat helfen können.“

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Frida Helene, T. d. Gutsbes. Paul Robert Runath 36. — Elsa Helene, T. d. Bauarbeiters Max Edwin Bürger 227 f. — Alfred Arthur, S. d. Müllers Alfred Karl Friedrich Vackstein 252. — Selma Margarethe, T. d. Hausbesizers Emil Gustav Schurig 270 k. — Außerdem ein unehelicher totergeborener Knabe.

Als gestorben wurden eingetragen: Ida Elsa, T. d. Maschinenheizers Friedrich Otto Nitsche 285, 2 M. 13 T. alt. — Johanne Christiane geb. Valzer, Witwe d. Bandwebers Traugott Wilhelm Schöne 65, 87 J. 1 M. 14 T. alt. — Bernhard Alfred, S. d. Zimmermanns Emil Bernhard Jochaus 5 b, 3 M. 24 T. alt.

Die Friedensbedingungen.

Das Friedensabkommen mit den Buren ist am Montag von der englischen Regierung der Volksvertretung in seinem Wortlaut kundgegeben worden.

Artikel 1 lautet: Die Burchers im Felde legen sofort die Waffen nieder, übergeben alle Kanonen und Waffen sowie die Kriegsmunition, die in ihrem Besitze sind oder unter ihrer Kontrolle sich befinden. Sie stehen von weiterem Widerstande gegen die Autorität König Eduards VII. ab, den sie als gesetzlichen Souverän anerkennen.

Artikel 2: Alle Burchers im Felde außerhalb der Grenzen Transvaals und der Oranjesolonie und alle Kriegsgefangenen, die jetzt außerhalb Südafrika sich befinden und Burchers sind, werden, sobald sie ihre Annahme der Stellung als Unterthanen König Eduards erklärt haben, zurückgebracht, sobald die notwendigen Beförderungs- und Substanzmittel beschafft und gesichert sind.

Artikel 3: Die auf diese Weise sich ergebenden und zurückkehrenden Burchers werden ihrer persönlichen Freiheit oder ihres Eigentums nicht beraubt. (Beifall auf den Oppositionsbänken.)

Artikel 4: Weder ein Zivil- noch ein Strafverfahren wird gegen sich ergebende oder zurückkehrende Burchers eingeleitet für Handlungen im Zusammenhang mit dem Kriege. Diese Klausel bezieht sich jedoch nicht auf gewisse Handlungen, welche den Kriegsgebräuchen widersprechen. Diese sollen sofort nach Schluss der Feindseligkeiten vor einem Kriegsgericht verhandelt werden.

Die holländische Sprache (Vaal-dialekt) wird in den öffentlichen Schulen Transvaals und der Oranjesolonie gelehrt, wo die Eltern dies wünschen, und ist auch vor den Gerichtshöfen gestattet, wenn es für eine wirksame Ausübung der Rechtspflege nötig ist. Der Besitz von Gewehren ist in Transvaal und der Oranjesolonie den Personen gestattet, die sie zu ihrem Schutze benötigen, wenn sie einen gesetzmäßigen Erlaubnischein dafür erhalten. Die militärische Verwaltung soll sobald wie möglich durch die Zivilverwaltung ersetzt werden, und sobald die Umstände es gestatten, sollen repräsentative Institutionen, die zur Selbstverwaltung führen, eingeführt werden. Die Frage, ob den Eingeborenen das Wahlrecht zu gewähren ist, soll erst nach Einführung der Selbstverwaltung entschieden werden. Eine spezielle Steuer zur Zahlung der Kriegskosten soll auf den Grundbesitz in Transvaal und in der Oranjesolonie nicht gelegt werden. Sobald die Verhältnisse es gestatten, wird in jedem Distrikte eine Kommission ernannt werden, in welcher ein Beamter den Vorsitz hat und die Einwohner des Distriktes vertreten sind, um den Leuten bei der Wiedereinsetzung in ihre Heimstätten Beistand zu leisten und denen, die infolge von Kriegsverlusten außer Stande sind, sich damit zu versehen, Nahrung, Obdach, Saatgut und anderes, was zur Wiederaufnahme normaler Beschäftigung nötig ist, zu liefern. Die englische Regierung wird der Kommission drei Millionen Pfund zur Verfügung stellen und gestatten, daß alle Noten, die unter dem Befehl I von 1900 in der Südafrikanischen Republik emittiert wurden, und alle von Offizieren oder auf ihre Ordre gegebenen Empfangscheine einer juristischen, von der Regierung ernannten Kommission eingehändigt werden, und wenn solche Noten und Empfangscheine von der Kommission als berechtigt zum Gebrauch und als für eine wertvolle Gegenleistung ausgegeben befunden werden, sollen sie als Beweise der Kriegsverluste gelten, die die Personen erlitten haben, denen sie ursprünglich gegeben worden sind. Außer der oben erwähnten freien Donation von drei Millionen wird die Regierung bereit sein, Vorschüsse als Darlehen für denselben Zweck zinsfrei auf zwei Jahre zu gewähren, die hernach mit drei Prozent Zinsen rückzahlbar sein sollen. Kein Ausländer oder Rebell wird berechtigt sein,

von dieser Klausel zu profitieren. (Lauter Beifall auf den Bänken der Ministerstellen.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar trat am Mittwoch die Reise nach Marienburg an, von wo

aus die Weiterreise nach Cabinen am Donnerstagnachmittag erfolgte.

* Kaiser Wilhelm überbandte dem Lord-Deputat von Irland ein Telegramm, in dem er seinen Dank für den dem Prinzen Heinrich und seinem Geschwader bereiteten Empfang ausdrückt und wünscht, der Besuch möge sich als noch ein Band mehr in

Die Burenhelden.



De Wet.



Botha.



Delarey.

Die englischen Oberführer.



Buller.



Roberts.



Buller.

Standesgemäß.

Roman von Karl v. Leitzner.

Cora erkannte, als ihr der Besuch der alten Dame gemeldet wurde, zögerte jedoch, da sie den gleichen Namen, wie ihr Verlobter trug, keinen Augenblick, sie zu empfangen. Nach den üblichen Begrüßungen, und nachdem die Baroness im Salon der Sängerin neben derselben Platz genommen hatte, ging sie unverzüglich zum Zwecke ihres Besuches über. „Sie haben, wie ich in Erfahrung brachte, sich mit meinem Neffen, dem Baron Oswald von Fronhofen, verlobt?“ begann sie. „Es verhält sich in der That so, wie Sie sagen, gnädiges Fräulein,“ entgegnete Cora, „und ich freue mich, in Ihnen eine Anverwandte meines Bräutigams kennen lernen zu dürfen.“ „Ich fürchte, Fräulein Blant, daß diese Freude von kurzer Dauer sein wird, wenn Sie den Grund erfahren, welcher mich veranlaßt, Sie um diese Unterredung zu ersuchen,“ sagte die alte Dame. „Dessenungeachtet bitte ich Sie um Mitteilung desselben,“ erwiderte die Sängerin, „damit ich über unsere gegenseitige Stellung nicht mehr im unklaren bleibe.“ „Dann muß ich Ihnen erklären, daß ich Sie zwar als Künstlerin sehr zu schätzen weiß und bei völliger Unkenntnis Ihrer Privatverhältnisse mir kein Urteil über dieselben erlaube, daß ich aber trotzdem Sie als ein Glied der Freierlichkeit von Fronhofenschen Familie nicht mit Freuden begrüßen könnte.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“ „Weil es noch niemals einem Fronhofen in den Sinn gekommen ist, seine Gattin außerhalb der Sphäre zu suchen, in der er aufgezogen wurde und weil ich nach meinen Prinzipien von einer Heirat, die keine standesgemäße ist — verzeihen Sie mir das Verlehnende, das vielleicht in diesem Ausdruck für Sie liegen mag, nichts Gutes erwartet.“ „Die Entscheidung über derartige Vorklagen dürfte wohl Sache meines Verlobten gewesen sein,“ bemerkte Cora in beleedigtem Tone. „Ich muß einer Anverwandten das Recht bestreiten, sich in dieser Weise in die Angelegenheiten eines selbständigen Mannes einzumischen. Wenn ich daher nur der Absicht, mir diese Mißbilligung kund zu geben, die Ehre Ihrer Bekanntheit verdanke, so würde ich lieber auf dieselbe verzichtet haben.“ „Sie halten also mein Vorgehen, um es kurz zu sagen, für eine Annäherung,“ entgegnete die Baroness. „Ich kann Ihnen das insofern kaum verdenken, als ich einen Umstand bisher unerwähnt ließ, den ich als Ihnen bekannt voraussetzte, von welchem Sie aber trotzdem nicht unterrichtet zu sein scheinen. Ich habe nämlich nach dem frühzeitig erfolgten Tode meines Bruders und seiner Gemahlin, der Eltern Oswalds, Mutterstelle bei ihm vertreten, und nicht verabsäumt, ihn auf jede Weise zu unterstützen. Dies wird mein Vorgehen wenigstens etwas Ihren eigenen Augen zu rechtfertigen vermögen. Gegenwärtig handelt es sich nicht nur um die Thatsache, daß mit mir das ganze Fronhofensche Geschlecht sich gegen die Ver-

bindung eines seiner Angehörigen mit einer Dame vom Theater auflehnt — denn das wird Ihnen vielleicht gleichgültig sein — sondern auch um die materiellen Nachteile, die für meinen Neffen aus seinem Verfahren entspringen. Diese dürften Ihr Interesse in etwas höherem Grade erregen. Baron Oswald galt bisher allgemein, und zwar nicht mit Unrecht, als mein berechneter Erbe, und da ich außer verchiedenen liegenden Besitzthümern auch noch eine bedeutende Rente mein eigen nenne, so war ich in pekuniärer Hinsicht eine sorgenfreie Zukunft gesichert gewesen. Davon werden Sie sicherlich gehört haben, bevor Sie meinem Neffen Ihre Hand zusagten; dagegen ist es Ihnen vielleicht noch nicht bekannt geworden, daß ihm diese günstigen Aussichten entgegen, wenn er auf seinem Vorhaben beharrt, und daß sein eigenes Vermögen zur Begründung seines Hausstandes nicht ausreichen wird. Daß aber ein Fronhofen sich soweit vergäbe, von den Einkünften leben zu wollen, die seine Gemahlin durch öffentliches Auftreten erwirbt, ist doch wohl nicht anzunehmen. — So, mein Fräulein, das war es, was ich Ihnen vorzutragen hatte, und es erübrigt mir nur noch beizufügen, daß meine Opposition nicht sowohl Ihrer höchstehrentwerten Persönlichkeit als Ihrer öffentlichen Stellung gilt, und daß sie nur das Beste meines Neffen im Auge hat.“ Während Cora diese Auseinandersetzungen vernahm, trat in ihren schönen Gesichtszügen der zunehmende Unmut unverkennbar hervor, und mehrmals war sie nahe daran, die Sprechende zu unterbrechen, was sie aber dennoch unterließ.

den guten Beziehungen der beiden Länder zu weihen. * Der Schah von Persien, der übrigens stark magenleidend ist und deshalb demnach eine fünfwöchige Kur in Karlsbad nehmen wird, ist am Montag zur Befestigung der Kruppwerke nach Essen abgereist. * Zwischen Deutschland und der Schweiz ist ein Abkommen getroffen worden, wodurch die zwischen beiden Staaten geltenden Vereinbarungen über den Markenschuß mit den Bestimmungen der Pariser Union in Einklang gebracht werden. * Nach der „Staatsb.-Ztg.“ soll von Krupp ein Geschütz hergestellt sein, das eine veritable Durchschlagskraft besitzt, das es selbst die stärksten Panzerplatten, wie solche von der Firma Krupp selber hergestellt werden, durchbohrt. Der Kaiser habe sich dies Geschütz bereits praktisch vorführen lassen und Krupp verpflichtet, dasselbe ausschließlich für die deutsche Armee zur Verfügung zu stellen. (2) * Mit Rücksicht auf den Fischereibetrieb in der Ostsee hat der Generalinspektor der Marine, Admiral v. Köster, eine Verfügung, betr. das Verhalten von Torpedobooten und Dampf-Fahrzeugen mit flacher Hedwelle gegen Fischerboote, die auf flachem Wasser liegen, erlassen, in der bestimmt wird, daß vor dem und während des Passierens in der Nähe der Fischerboote die Fahrt so weit zu mindern ist, daß weder den Fischerbooten und ihrem Gerät, noch den in ihnen befindlichen Personen Schaden zugefügt werden kann. Da diese Bestimmung für den ganzen Bereich der Ostsee gilt und für den Seefischereibetrieb von wesentlicher Bedeutung ist, dürfte sie in den beteiligten Kreisen mit größter Genugthuung begrüßt werden. * Die evangelische Kirchenkonferenz, welche seit einigen Tagen in Eisenach versammelt ist, hat zur Bearbeitung der Angelegenheit des engeren Zusammenschlusses der deutschen evangelischen Landeskirchen einen besonderen Ausschuß von 13 Mitgliedern bestellt. Der Ausschuß soll seine Arbeiten so beschleunigen, daß das Ergebnis einer im Jahre 1903 einzuberufenden außerordentlichen Versammlung der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. **England.** * König Eduard hat am Montag folgende Botschaft erlassen: „Der König erhebt die willkommene Nachricht von der Einstellung der Feindseligkeiten in Südafrika mit unendlicher Genugthuung und beglückwünscht das Vertrauen, das dem Frieden die Wiederherstellung der Wohlfahrt in seinen neuen Besitzungen rasch folgen werde und daß die den Krieg notwendigigweise hervorgerufenen Empfindungen einem ernsten Zusammenwirken aller Unterthanen Seiner Majestät in Südafrika Platz machen werden, um die Wohlfahrt ihres gemeinsamen Vaterlandes zu fördern.“ * Der Abschluß des Friedens wird von Londoner Blättern mit Genugthuung begrüßt. Sie sollen den Buren sowohl wie den englischen Soldaten Anerkennung. „Standard“ nennt die Buren den tapfersten Feind, dem entgegenzutreten den britischen und Kolonialtruppen jemals zugefallen sei. „Morning Post“ betrachtet es als eine glückliche Fügung, daß der König zu einem Zeitpunkt getront werde, in welchem das Reich, welches er regiere, stärker sei, denn je zuvor. — „Daily Telegraph“ hält es für gut im Interesse Englands, daß die Krisis gerade zu der Zeit ausbrach, zu welcher es tatsächlich geschah; später wäre es zu spät gewesen. Die Gefahr, in welche England geraten sei und die es überwinden habe, sei eine tödliche Gefahr gewesen. Wollte die „Times“ gebärdet sich unvernünftig. Statt zu rufen zu sein, daß England mit einem blauen Auge davon gekommen ist, meint das Blatt: „Wir können nun, da der Krieg beendet ist, unserer imperialistischen (weltbeherrschenderstrebenden) Aufgabe mit erneuten Kräften nachgehen, kräftiger im Bewußtsein unserer Macht und hoffnungsvoller denn damals, als unsere



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Die Liebe kann nicht hassen.

Die Liebe kann nicht hassen
Kann sie entfagen gleich!
Ihr bleibt ein treu Erinnern,
Das macht sie froh und reich.

Und war selbst herbe Täuschung
Der Liebe holder Traum,
Sie gönnt ihm doch im Herzen
Den allerersten Raum.

Sie fleht des Himmels Segen,
Ein freundliches Geschick,
Herab auf den der weckte,
Sie einst mit seinem Blick.

Johanna Steinbrenner.

Glück.

Roman von Eva Gräfin von Baudissin.

[Nachdruck verboten.]

[Schluß.]
Niemand kam, der Doktor ging unter leise gemurmelten Entschuldigungsworten fort, sie stand allein, das Dienstmädchen war diskret verschwunden — kein Laut ringsum — sie meinte, ihr Herz klopfen zu hören. Von oben tönte ein leises Weinen in unbestimmten, unklarerer Tönen, dann eine beruhigende Stimme — und wieder alles still. Furcht und Scheu bannen sie an ihren Platz, sie ernaht plötzlich, wie fremd sie dabeim geworden war, daß sich ihr keine der blank polierten Thüren öffnete, daß niemand die teppichbelegte Treppe herabsteige, um sie zu begrüßen.
Der Doktor kam zurück, wie er läßt schritt sie ihm entgegen.
„Folgen Sie mir, Ulrike, man heißt Sie willkommen.“

Und durch eine der schönen Thüren trat sie in ein elegantes Gemach mit tiefen Samtesseln, weichen Portieren und weichen Kissen. Vor ihr sah, ihr die Hand mitstreckend, sie mit stummem Lächeln begrüßend, ihr Vater, nein, der Schatten ihres Vaters! Eine hagere, gebeugte Gestalt mit weisem Bart und gebleichten Haaren, mit müdem Ausdruck in den erschlafenen Zügen, mit traurigen, fast glanzlosen Augen, ihre Hände freigegebend. Nein, nicht mehr ihr Vater! Körperlich und geistig verändert, gebrochen und den Gegensatz zu einst noch verschärfend durch die helle, modische Tracht, die an diesem Skelett lächerlich und abstoßend wirkte. Vater und Tochter

musterten sich stumm. Jeder fällte eine wenig hoffnungsreiche Kritik. Der alte Mann dachte: „Sie ist mein Kind, der Starsinn blüht ihr unverändert aus den Augen“ — Ulrike mußte eine doppelte Empfindung niederkämpfen: über den Empfang und über den, dessen Stimme und Schritte sie einst mit Leben erfüllt hatten: nun ein gestürzter Gott, ein Adler, mit gebrochenen Schwingen.

Was konnte sie hier helfen und retten? Auch er schien dem Untergange geweiht zu sein und trotzdem kein liebevolles Wort für sie, nur die Härte, die Unnachgiebigkeit — von einst!

„Die Kranke schläft. Sehen Sie sich einmal das Kind an, Ulrike!“

Sie nickte, sah noch einmal den Vater fragend an, dann ging sie leise neben dem alten Freunde nach oben.

„Ein braves Mädchen sind Sie, Ulrike! O, wie ich alle verkehrte Tragik hasse — Sie fassen alles verständig an! Der Wagen fällt von selbst in sein altes Geleise zurück, sein Sie ganz unberührt.“

Hier oben herrschte atembeklemmende Ruhe, dieser erkünstelte Frieden, wie er Krankenhäusern eigen ist. Man weiß, in den Zimmern melden sich Leiden und Schmerzen laut und vernehmlich. Eine barmherzige Schwester steckte vorsichtig, das von der steifen, weißen Haube umrahmte Gesicht aus einem Thürspalt; bei Ulrikes Anblick zog sie sich zurück.



Der Spottvogel. Gemalt von E. Rau.

Im Kinderzimmer erhob sich eine dragonerhafte Alte aus ihrem Lehnstuhl, die Kaffeetasse in der Hand, von der sie sich nur in Notfällen trennte. Seit Jahren tyrannisierte sie die feinen Häuser der Stadt, wurde von einem zum andern gelobt und brauchte sich wegen des einmal besiegelten, vortrefflichen Rufes als Kinderfrau keine Mühe mehr zu geben, ihren Pflichten nachzukommen. Sie wußte alles am besten und ertrug nicht den geringsten Einspruch. Aber sie zu entlassen, hätte für Frau Else bedeutet, die Ehre des Hauses und die Wohlfahrt des Kindes gefährden: Frau Strauß gehörte nun einmal unabänderlich zu jedem freudigen Besuch ihres langbeinigen Betters. Mißtrauisch folgte sie Ulrike durch das Zimmer.

„Man immer sachte und nich son'n Zugwind machen,“ mahnte sie. Der Doktor knurrte mütend, Ulrike mußte lachen. „Und denn man nich so die Gardinens wegziehen — Kimmers sind ja zu empfindlich mit die Augen. Na, nu sehen Sie 'mal! Klein tüchtigen Jung, was?“

Da lag er, mit rosaroten Wäckchen, die kleine Nase etwas gerümpft, als witterte er fremde Nachbarschaft; die kleinen Hände mit gespreizten Fingern auf der Decke.

Frau Strauß hob sofort das Federbett und ließ seine kleinen Arme verschwinden.

„Decken Sie ihn doch nicht so ubernünftig zu,“ schalt der Arzt, „lassen Sie dem Kinde die Luft.“

Der grobknochige Tyrann schüttelte verächtlich den Kopf: „Wärme is bei Kimmern allens! Lassen Sie man gut sein, Herr Doktor, das muß ich doch wohl wissen.“

Ulrike hob bei diesen herausfordernden Worten den Kopf und sie und die Alte maßten sich mit vielsagenden Blicken. Eine Ahnung von bevorstehenden Kämpfen bis aufs Messer beschlich sie beide und der Strauß kehrte mit einem unbehaglichen Gefühl an seinen Napf zurück.

Ulrike bat sich ihr Mädchenzimmer aus als Wohnung. Else hatte es als Bodenkammer unverändert gelassen und allerlei Gerümpel darin aufbewahrt. Ulrike suchte sich die alten, roten Lehnstühle dazwischen heraus, den goldenen Spiegel, den Tisch, an dem sie gesessen, bis an jenem Tage Else zuerst ihre zierliche Handarbeit darauflegte — in den alten Möbeln fand sie ein Stück Heimat wieder.

Sie machte sich bald eine Art Tagesordnung zurecht, die sich natürlich den Bestimmungen für die Kranke und das Kind anfügte. Sie war gegenwärtig, wenn der Kleine gebadet wurde, sie überwachte das Verabreichen und Bereiten seiner Milchfläschen, ohne sich um die drohenden und beleidigenden Einwendungen der Alten zu kehren. Sie nahm den Speisekammerschlüssel an sich und beaufsichtigte die Küche, sehr zum Verdruß der Mädchen, die ihre Eigenmächtigkeit in dieser herrinlosen Zeit geschickt ausgebildet hatten. Sie sorgte nach besten Kräften für den Vater, hielt auf die langentbehrte Pünktlichkeit und leistete ihm in den einsamen Abendstunden Gesellschaft. Sie sprach von Else mit wirklichem Mitgefühl, mit der traurigen Pflicht, ihn auf das Unabänderliche vorbereiten zu müssen. Aber er wollte sie nicht verstehen, er klammerte sich an jeden Hauch der Hoffnung, den die barmherzige Schwester ihn mitleidsvoll aus jener Leidensstation herausbrachte, an ein aufmunterndes Wort des Arztes — es konnte ja nicht sein, es war ja unmöglich!

Was würde aus ihm, wenn sie ihn verließ, sie, die Sonne und Wärme in sein Alter hineingetragen, die ihm Jugend und Lebenslust zurückgerufen hatte in ihren weichen, jungen Armen, die ihm noch einmal mit überschäumendem Kelch die durstenden Lippen geneigt hatte? Weshalb mußte sie welken und dahingehen in des Lebens Blüte, weshalb wurde dem Kind die Mutter, sie selbst dem Dasein entzissen, das sie doch über alles liebte? Nein, nein! Er wollte nicht sehen! Nicht die unbarmherzige Veränderung, die aus dem lächelnden, runden Gesicht allmählich einen Totenkopf schuf; nicht die Schwäche der abgemagerten Arme und Hände, die kaum noch ein Glas, eine Blume zu halten vermochten; nicht den ängstlichen Blick, mit dem sie in seinen Mienen forschte, ob er in Furcht sei, oder ob sein Lächeln und seine Trostesworte aufrichtiger Ueberzeugung entspringen. Er wich dem gespannten Ausdruck aus, der in ihre Züge trat, wenn sie das Weinen des Kindes hörte — sie konnte selne Gegenwart nur noch auf Minuten ertragen — und ihm war, als brenne ein Wunsch aus diesen großen, glänzenden Augen, dem einzigen, was in ihr noch lebte. Nein, er wollte auch das nicht verstehen — was konnte sie ihm sagen wollen? Das Wichtige konnte später gesprochen werden, Wichtiges sollte um so weniger diesen im Schmerz verzogenen Lippen neue Qualen ver-

ursachen. Er verbarrikadierte sich hinter dem falschen Trost von Jugend und ursprünglicher Gesundheit, er wurde in seiner Selbstsucht taub gegen den einzigen Gedanken, der dieses arme Hirn immer von neuem aus seiner lethargie riß und es fiebernd nach Hilfe suchte für ihr Kind, ihr kleines Kind! Kranke sind scharfsichtig; sie sah den Wechsel im Aeußeren ihres Mannes, sie gewahrte seine Zerstretheit, seine Unruhe, — wenn er auch ging, oder ihr folgte, was dann, was dann? O jemand, dessen felsenfestem treuen Herzen sie ihr Kleinod anvertrauen konnte, in dessen Schutz sie es wußte, in aufopferungsvoller Pflege, umgeben von jenen tausend kleinen Zärtlichkeiten, die nur die Mutterliebe kennt — ihr Leben, ihr armes, qualvolles Leben gäbe sie für dieses Herz! Nicht ihr alter Vater, nicht ihr gebrochener leidender Gatte, nicht die in unzähligen Grillen und Launen vergabene Tante — ein junges Herz, das sich liebend diesem kleinen, zarten Kinde hinneigte und es spielend verband für alle Zeiten, eine Mutter für ihr Kind!

Dann kam wieder das Fieber. Raslose, wilde Träume jagten sich durch ihren Schummer, aus dem sie zu neuen Qualen, zu immer größeren Sorgen erwachte.

Eines Abends schlug sie die Lider empor; sie bewegte sich, niemand kam. Die Schwester glaubte sie fest schlafend und war zur Abendandacht fortgegangen, der einzigen Erholung, die sich diese entlagungsvollen Seelen gönnen. Das Nachtlicht malte einen kreisrunden Schein an die sonst dunkle Decke, sie hielt die Augen eine ganze Weile auf den hellen Fleck geheftet in müder Gedankenlosigkeit. Dann entsann sie sich ihrer Lage, ihrer Krankheit, des Kindes — eine namenlose Sehnsucht ergriff sie, seine kleinen Hände zu fühlen, das weiche Gesicht mit den Lippen zu berühren und die hilflosen, abwehrenden Bewegungen zu sehen. Sie bewegte den Kopf; niemand war im Zimmer und sie so ohnmächtig, so einsam. Große Thränen flossen aus ihren Augen und rannen brennend über die Wangen, sie hob nicht die Hand, um sie zu trocknen. Ganz leise rief sie in gebrochenen Lauten, die Thür öffnete sich und bittend jagte sie: „Das Kind, ach, nur einen Augenblick das Kind!“

Dann lag sie da, die Hände gefaltet, als bereite sie sich fromm vor zum Empfang eines großen, großen Glückes.

Ulrike zauderte: die Alte schlief fest in ihrem Stuhl, der Kleine zunge sah sie erkaunt an, als sie sich über ihn beugte — sollte sie ihn hinübertragen? Da hatte sie ihn schon auf dem Arm, schlug die rosa Planelledecke rund um ihn und trat mit dem Kleinen, sehr zufrieden aussehenden Kinde in das Zimmer zurück.

Else sah nur auf das rosa Bündelchen, auf die Hände, die es sorgsam vor ihr niederlegten. Sie strich leise die runden Wangen, berührte die gekrümmten Fingerringen und dann hielten Mutter und Kind lange stumme Zwiesprache, Aug in Auge.

Endlich sah die Kranke auf: da stand neben ihr ein schlankes Mädchen, die Hände verchränkt, ein strahlendes Lächeln auf den bleichen Wangen, die Augen verklärt auf das Kind gerichtet, so verklärt, wie nur eine Mutter auf ihr Liebste blicken kann. Da war sie: Zukunft, Hoffnung — Gewißheit, die Erfüllung ihres heißesten, quälendsten Wunsches, jemand, der ihren Sohn lieben würde, wie sie ihn liebte.

„Ulrike,“ sagte sie mühsam, „Du wirst ihn lieben, Du wirst ihn niemals verlassen, versprich es mir — ihn niemals verlassen!“ Ulrike sank neben dem Bett in die Kniee und von ihren bebenden Lippen las die arme Mutter die Verheißung: „ihn niemals verlassen!“

Da legte sie sich in die Kissen zurück, ihr war, als habe sie nichts mehr zu thun auf Erden. Sie war erlöst.

Nach zwei Tagen starb sie.

Zur rechten Zeit war Ulrike zurückgekehrt: sie stützte mit liebevoller Hand den müden, alten Mann, der mit sehnsuchtsvollen Augen der Stunde entgegenah, die ihn mit der Verlorenen vereinen würde; in ihren Armen ruhte das Kind geschützt vor dem ersten, grausamen Schlag, der sein Dasein traf. Sie verjöhnte den verstoßenen Sohn mit dem Vater, daß nicht diesem die Sterbestunde gerührt, jenem die Neue ein steter Begleiter sei. Und als sie von Lucie die Nachricht empfangen hatte, daß sie Konrad von Tonderns glückselige Frau geworden sei, da schrieb sie der Freundin:

„Mein Kind kann schon gehen und seine Wiege steht neben mir des Nachts. Wenn ich erwache, höre ich seinen sanften Atem, wenn ich die Hand ausstrecke, berühre ich seine kleinen, lieben Finger! Sage dem allherzumsfassenden Gatten Konrad — er war zu Zeiten etwas neugierig! — ich sei nun glücklich, unendlich glücklich! Und sage Deinem Eheliebsten: niemand braucht ganz auf Glück verzichten, man muß es nur zu finden wissen!“



Vom Judentum.

Viel Lärm um nichts. Im Jahre 1878, als man das wahre Wesen des Judentums noch nicht so gut kannte, wie heute, gelang es der Alliance Israélite in den Berliner Vertrag einen Artikel einzuschmuggeln, durch den Rumänien gezwungen werden sollte, seinen Juden die Gleichberechtigung zu gewähren. Da die rumänischen Juden mit zu den gefährlichsten gehören, die es überhaupt giebt, so blieb die Bestimmung unausgeführt, denn das rumänische Volk hatte nicht Lust, Selbstmord zu begehen. Augenblicklich aber braucht Rumänien Geld, und da schreit die den Juden ergebene Presse aller Richtungen Heteromordio und sucht Rumäniens Kreditwürdigkeit zu verdächtigen: Man hält den Zeitpunkt für gekommen, dort die jüdische Gleichberechtigung zu erzwingen. Wenn Rumänien nicht variert, bekommt es kein Geld, denn das haben ja die Juden! Als Vorwand für diese Hege gilt angeblich ein gegen die Juden gerichtetes neues Handwerkergesetz, das in Rumänien nur die Angehörigen der Staaten zum Handwerksbetriebe zuläßt, die rumänischen Untertanen gegenüber daselbe thun. Warum dies Gesetz die Juden so schwer trifft, darüber äußerte sich jüngst (16. Mai) der österreichische Minister des Aeußern, Graf Goluchowski in den Delegationen: Das neue Handwerkergesetz entspreche durchaus der Gesetzgebung anderer Staaten, beispielsweise Oesterreichs und Ungarns. Die Juden in Rumänien stellen sich gern unter den Schutz auswärtiger Mächte, meist Oesterreichs. Da sie diesem gegenüber ihre Verpflichtungen, zumal die Wehrpflicht, nicht erfüllen, so habe Oesterreich sie aus dem Schutzverbände entlassen, Rumänien aber habe die Entlassenen nicht als Staatsbürger aufgenommen, und so seien sie jetzt heimlos. Für Oesterreich-Ungarn komme es lediglich darauf an, dafür zu sorgen, daß nicht etwa die rumänischen Juden herbervanderten. Das Eindringen dieser Elemente würde eine Katastrophe sein. — Dazu ist noch zu bemerken, daß unter den wenig entwickelten rumänischen Verkehrsverhältnissen jeder Handwerker, zumal auf dem Lande, zugleich Händler ist und daß für die sogenannten jüdischen „Handwerker“ der Handel natürlich die Hauptsache wird.

Jüdische Selbstkritik. In der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ (4. April bis 2. Mai) schildert R. E. Franzos, ein von den Juden sehr geschätzter jüdischer Schriftsteller, seine Erfahrungen mit polnischen Juden. In einem Krakauer Hotel wollten ihn der Oberkellner und Hausknecht, beide Juden, beim Wechseln eines 100-Mark Scheins um 10 Gulden pressen. Erst als er ihnen mit einer Fint kräftiger Schimpfworte im jüdisch-polnischen Jargon diente, ließen sie von dem Versuch ab und riefen weitere — acht Gulden heraus. Einen deutschen Juden zu betrügen, ist ihnen erlaubt, so gut wie einen Goi, einen polnischen aber nicht, wenigstens nicht um ganze 10 Gulden. — Einst suchte ihn ein nach Rumänien zugewandter galizischer Jude auf, um sich nach einem aus Rumänien zugewanderten Jüngling zu erkundigen, der ihm von einem Heiratsvermittler als Schwiegersohn empfohlen war. Der Rumänier hatte sich auf J. als guten Bekannten berufen, obgleich er ihm völlig fremd war. Den Galizier schien dies, als es ihm eröffnet wurde, nicht weiter zu wundern, vielmehr bat er nun seinerseits J., ihn doch beim Kommerzienrat v. Bleichröder zu empfehlen, und als das abgelehnt wurde, weil der Gebetene weder Bleichröder noch den Galizier kenne, meinte dieser: „Aber Bleichröder ist ein Jude, ich bin ein Jude, Sie sind ein Jude, warum können sie mich nicht an Bleichröder empfehlen?“ Nachdem Franzos seinen Gast, durch dessen Benehmen veranlaßt, darauf aufmerksam gemacht hatte, daß man in Berlin auch bei Juden im Zimmer den Hut abzulegen, nicht auf den Teppich zu spucken, sich nicht mit der Hand den Schweiß abzuwischen und die schweißig-feuchte Hand nicht am Sofa abzutrocknen pflegte, schloß der Galizier mit folgenden Worten: „Lieber Herr J., ich muß Ihnen was sagen. Ueber den L. wissen Sie nie, an Bleichröder wollen sie mich nicht empfehlen, das ist schon nicht schön. Aber anderes gefällt mir noch weniger. Ich habe immer gehört, Sie sind ein guter Jude. Vielleicht waren Sie das früher. Aber jetzt — den Hut abnehmen, die Hand nicht abwischen und ä eigene Maschin fürs Spucken, lieber Herr J., Sie entschuldigen schon — aber jetzt sind Sie ein Goi.“

Jüdische Erfolge. Die jüdische Presse frohlockt, daß der Kaiser auf seiner letzten Nordreise die geheimen Kommerzienräte Arnhold, Bleichröder und Fildor als Gäste an Bord des „Kronprinz Wilhelm“ geladen habe (20. April). Wir sehen diese Vertreter des jüdischen, profit- und monopolstüchtigen Zwischenhandels nicht gern in des Kaisers Umgebung, glauben auch, daß er sie nicht einladen würde, wenn er über sie besser unterrichtet wäre, als dies der Fall ist. — Großer Jubel entstand in Israel über die Nachricht, daß der Kaiser in Wiesbaden der Baronin Dypenheim, geb. Baronin Kohn ein kostbares Brillantarmband überreicht habe, nachdem sie eine große Spende für Kunstzwecke zur Verfügung gestellt hätte (15. Mai). Wir würden es gern sehen, wenn an höchster Stelle Jüdengeid unter allen Umständen und grundsätzlich zurückgewiesen würde, und meinen, daß Frau Dypenheim geb. Kohn ohnehin Brillanten genug haben dürfte. — Am 16. Mai erfuhr man, daß der Generalleutnant Ottolenghi in Italien zum Kriegsminister ernannt sei. Das Berliner Tageblatt der Juden Mosse und Levysohn hatte der Welt schon 6 Tage vorher das Ereignis angekündigt und rühmredig hinzugefügt, daß Ottolenghi Jude sei. Wir würden ihm die Freude gern gönnen, wenn nur Italien nicht unser Verbündeter wäre.

Ein neuer Abfall. Bekanntlich sollte vor Jahren Deutschland durchaus von den Juden mit einem Heine-Denkmal beglückt werden. Da keine Stadt es nehmen wollte und man es unvorsichtiger Weise schon im Voraus fertig gestellt hatte, mußte Juda mit seinem Denkmal nach Amerika ziehen. Jetzt hat man den Versuch gemacht, wenigstens in den Bremer Katschellen eine Heine-Gedenktafel einzuschmuggeln, aber der Senat der Stadt hat am 21. März die von dem „Literarischen Klub“ vorgelegten zwei Entwürfe für diese Gedenktafel abgelehnt, angeblich weil sie den zu stellenden künstlerischen Anforderungen nicht entsprächen.

(Abgeschlossen am 27. Mai 1902.)

Praktische Jugenderziehung. Das in den rumänischen Volksschulen eingeführte Lesebuch enthält unter anderem auch folgende Sätze: „Glaube dem Juden nicht, auch wenn er seine Seele aushaucht“. — „Der Hebräer speist nicht, bevor er nicht betrogen hat“. — „In beinahe allen Dörfern der Moldau sind die Schantwirtschaften von Hebräern gehalten, welche wie Blutigel das Hab und Gut der Bauern saugen, indem sie sie zum Trinken verleiten“. Die Frankfurter Zeitung, der wir diese Sätze entlehnen, entrüstet sich ungeheuer darüber, daß diese vernünftigen Sätze in einem amtlich eingeführten Lesebuch stehen. Wir unsererseits meinen, daß es sehr gut sein würde, wenn man auch deutsche Kinder frühzeitig über den wahren Charakter des Judentums in ähnlicher Weise aufklären wollte; die Schule soll ja die Kinder für's praktische Leben vorbereiten. — Auch im Berliner Tageblatt finden wir einen Entrüstungsartikel über rumänischen Antisemitismus, der in nicht mißzuverstehender Weise dem rumänischen Staat damit droht, daß man ihm die geplante Anleihe vereiteln werde, wenn er nicht vor seinen Juden zu Kreuze kriechen. Echt jüdisch das!

Ueberall zu Hause. Von der 11. Pariser Strafkammer wurde am 13. Dezember der polnische Jude Guttmann, der bereits in England mehrjährige Freiheitsstrafen verbüßt hatte, wegen verschiedener in Paris begangener Juwelendiebstähle und sonstiger Gaunerereien zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Spezialität war abwechselnder Uebertritt vom jüdischen zum katholischen und evangelischen Bekenntnis aus Gewinnsucht, der ihm in zwanzigmaliger Wiederholung in Breslau, Berlin, Brüssel, London und Paris nachgewiesen werden konnte. — In Nummer 50 des Zentralblattes für die deutschen Verwaltungsbehörden wird bekannt gemacht: Rosa Goldstein, geborene Bigeleisen, ohne Stand, geboren angeblich im Jahre 1857 oder 58 zu Lublin, Polen, ortsangehörig zu London, wird ausgewiesen wegen verurteilten schweren Diebstahls (1 Jahr Zuchthaus laut Erkenntnis vom 14. Dezember 1900) durch Verfügung des Regierungspräsidenten zu Merseburg (13. Dezbr.).

Jüdische Einwanderung. Es trifft sich eigen, daß zu derselben Zeit, wo in Italien und Deutschland die Juden verhäßlich werden, in der englischen Kommission zur Verhütung gemeingefährlicher Einwanderung ein Jude, Arnold White, vor der jüdischen Einwanderung, als einem nationalen Uebel warnt (29. April): die Juden seien dem englischen Volkstum feind und verbreiteten einen volksfremden Geist, sie neigten zur Brandstiftung so sehr, daß die Versicherungsgesellschaften besondere Bestimmungen für ihre Aufnahme getroffen hätten. Leider würde ihre Einwanderung dadurch gefördert, daß sie wüßten, wenn es ihnen schlecht ginge, würden sie stets bei den Gesellschaften zur Belehrung von Juden Unterschluß finden, sobald sie sich zum Schein taufen ließen. Glaubte denn wirklich irgend jemand, daß die hier so treffend geschilderten Juden ihren Charakter ändern, wenn sie sich 20 oder 30 oder auch 50 Jahre in unserer Mitte aufgehalten haben?

Ein jüdischer Notar. Gustav Flatow zu Berlin, wurde Mitte Januar wegen Unterschlagung von Stempelgeldern verhaftet und am 24. März von der 7. Strafkammer des Landgerichts zu 1 Jahr 3 Monat Gefängnis verurteilt, wobei ihm vom Staatsanwalt und dem Gerichtshofe mildernde Umstände wegen seiner angeblichen Notlage zugestimmt, auch die Ehrenrechte belassen wurden. Wir meinen, daß solche Fälle wohl immer nur aus einer Notlage hervorgehen und daß auf diese Art fast jeder Angeklagte Milderungsgründe beanspruchen könnte.

Mittelstand, wehr dich! Am 13. März kam in der Zolltarifkommission der Schutz der heimischen Gärtnerei zur Beratung, der in Regierungsentscheidungen bekanntlich vergessen worden ist. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr von Nöthhofen widerstrebte der Einführung von Zollschutz für die Gärtnerei auf das Heftigste unter Anführung geheimer handelspolitischer Motive: es handle sich um sehr wichtige zollpolitische Fragen, die einen Gemütszoll unannehmbar machten. Trotzdem wurde ein solcher beschlossen. Bei der Weiterberatung aber, bei der Herr von Nöthhofen immer wieder gegen Schutzzölle sprach, wurde andern Erzeugnissen der heimischen Gärtnerei der erforderliche Schutz versagt. Das hat bei den Handelsgärtnern begreiflich Unwillen erregt; in einem Schreiben an die Presse sprechen sie die Hoffnung aus, daß die Mehrheit des Reichstages ein derartiges Unrecht nicht zugeben werde, auch soll bis zur endgültigen Entscheidung der Frage kräftig im Lande agitiert werden. Letzteres wäre sehr wünschenswert, denn die Berufung auf das Gerechtigkeitsempfinden wird, so fürchten wir, wenig nützen. Wer etwas durchsetzen will, muß zeigen, daß er die Macht dazu hat. Die werden die Gärtnere am ehesten im Anschluß an eine kräftige Mittelstandspartei finden, die die Forderungen aller Teile des Mittelstandes rücksichtslos durchsetzt, wenn es sein muß, um den Preis aller scharfster Opposition.

Die antisemitischen Abgeordneten in den Parlamenten.

Im Reichstage sprach Abg. v. Liebermann am 28. April für die Gewährung von Däten an die Abgeordneten;

Abg. Werner am 30. April für die Bewilligung von Wohnungszuschüssen im Rahmen der neu beschlossenen Klasseneinteilung der Orte vom 1. April 1902 ab, desgl. Abg. Bindowald;

Abg. Raab am 19. und 25. April zum Entwurf der Seemannsordnung (Sicherung von Schiff und Ladung zur See).

Im Preussischen Abgeordnetenhaus sprach Abg. Werner am 25. April für die staatliche Anerkennung der Gleichberechtigung der homöopathischen Ärzte mit den sonstigen Medizinern.

Der „Norddeutsche Verband der Reformpartei“ wurde am 27. April zu Berlin gegründet durch Vereinigung der bisherigen beiden Provinzialverbände von Brandenburg und Norddeutschland.

Antisemitisches Monatsblatt

für die Mitglieder und Freunde der Deutsch-sozialen Reformpartei.

5. Jahrgang.

Gotha, Juni (Brachmond) 1902.

Nr. 57.

Jüdische Wühlerei nach unten hin.

Während die Juden unsere Fürsten umschmeicheln, sich an die Regierungen herandrängen und den Behörden unausgesetzt mit ihren Klagen über „Unterdrückung“ in den Ohren liegen, heben sie als Zeitungschreiber, Parteiführer und Agitatoren die Masse gegen die Fürsten und Regierungen auf und stiften Zwietracht unter den verschiedenen Ständen unseres Volkes. Ihrer Solidarität thut aber diese zweideutige Thätigkeit keinen Eintrag: Die Juden am Thron und der sozialdemokratisch-freihändlerische Wühljude in der Volksversammlung, beide fühlen sich in erster Linie als Juden, beide sind bestrebt, durch ihr Treiben das Judentum zu fördern, und das gelingt ihnen durch ihr Doppelspiel vortrefflich. — Wo immer im Laufe der letzten drei Jahrhunderte die Revolution ihr Haupt erhob, der Böbel auf der Gasse Politik zu machen suchte, der politische Mordmord blühte, finden wir bei genauem Hinsehen die jüdische Hand: Der Jude hegt die Besitzlosen auf (Marx und Lassalle); er wühlt in den Massen gegen die bestehende Verfassung, sie mag sein, welche sie will, angeblich, um sie noch sozialdemokratischer zu gestalten (Börne, Heine); er beschimpft die christliche Religion; er verhöhnt endlich unser nationales Bewußtsein fortgesetzt in der schönsten Weise. Wagten es doch die Zeitungsredaktionen des „Berliner Tageblatts“ unsern Bismarck einen „genial veranlagten Giftmischer“ und einen „Loyalitätsheuchler“ zu nennen; war es doch die jüdisch geleitete, zumal die sozialdemokratische Presse, die anlässlich des Chinafeldzuges die Ehre unserer Truppen durch die erdichteten Hummerbriefe beschimpfte: Als jüngst die Braut eines Chinafeldzugs bei der Trauung in einem Kleid von chinesischer Seide erschien, wagte das sozialdemokratische „Volksblatt“ zu Halle anzudeuten, daß der Stoff wohl geraubt sein dürfte. Der Redaktor wurde, wie billig, zu 3 Monat Gefängnis verurteilt (23. April).

Der Jude endlich ist es, der den politischen Mord predigt und verherrlicht: Wir haben die jüdische Hand nachgewiesen in der Leitung der Berliner und Londoner Anarchisten, wie bei der Ermordung des Präsidenten Mr. Kinley in Amerika. Auch in der Aufbruchbewegung, die jetzt Rußland durchtobt, die bereits zur Ermordung des Ministers Spjagin am 15. April und zu einem Mordanschlag auf den Gouverneur von Wahl am 18. Mai geführt hat, zeigt sie sich: es wurden wegen revolutionärer Umtriebe in Warschau 30 Juden verhaftet (22. April), zu Dössa wegen vorgekommener Krawalle 9 Juden verurteilt; der Anschlag auf den Gouverneur von Wahl wurde von einem Subjekt namens Hirsch Lefert ausgeführt.

Natürlich suchen sich die Juden bei diesem Treiben wie immer und überall der Wahrnehmung zu entziehen. Sie traten dabei früher als Liberale und spielen sich heute gern als „Arbeiter“ oder Sozialdemokraten auf. Die Sozialdemokratie ist in Wahrheit nur eine jüdische Bohr- und Sprengmaschine, sie hauptsächlich hat die Hege gegen die christliche Religion zu betreiben, die gerade jetzt in vollster Blüte steht; zumal in Leipzig, wo die polnische Jüdin Rosa Luxemburg jetzt „Führer“ der Sozialdemokraten ist und in der Leipziger Volkszeitung und in Volksversammlungen gegen das Christentum „als die Religion, die die Verelendung der Massen noch verherrlicht“, wettern läßt (12. April und 4. Mai). — Wir dürfen es dem deutschen Arbeiter nicht verübeln, daß er sich vom Juden an der Nase herumführen läßt, so lange sich Fürsten, Minister, Behörden, Richter unfähig zeigen, das jüdische Räufenspiel zu durchschauen. Der Jude wirkt überall als Schürer des Unfriedens, er gleicht

dem Geist, der stets verneint.

Vom Tage.

Mißglückter Boykott. Unter Führung der Professoren Leyden und Liebreich wurde in den ersten Oktobertagen vorigen Jahres eine ärztliche Studienreise durch die Nordseebäder veranstaltet, bei der auch das bekanntlich judenreine Bad Vorkum besucht werden sollte. Die jüdischen Teilnehmer setzten es aber durch, daß Vorkum von der Liste gestrichen wurde. Dagegen erhoben die deutschen Ärzte Einspruch, und mit Recht, da sie ihr Reisegeld ja unter Voraussetzung des Besuchs von Vorkum bezahlt hatten. Sie wurden von der Reiseleitung schroff zurückgewiesen und machten nun ihrerseits, 253 von 350 Teilnehmern, am 5. Oktober einen Ausflug nach Vorkum, der sich selbstverständlich zu einer scharfen Demonstration gegen die jüdische Anmaßung und jene Reiseleitung, die vor dem Judentum Kotau gemacht hatte, gestaltete. Eigentlich sollte es ja selbstverständlich sein, daß die Juden, wo immer sie sich ähnliches erlauben, scharf zurückgewiesen werden. Bei der starken Verjudung des ärztlichen Standes muß es aber immerhin als besonders erfreulich hervorgehoben werden, daß sich unter jenen Ärzten so viele gefunden haben, die auf ihr Deutschtum hielten. Die Leiter jener Fahrt, die Prof. Leyden und Liebreich werden wohl noch heute an die ihnen gewordene Belehrung denken. Für Vorkum aber haben die Juden wirksam Klamage gemacht. Auch die Nordseebäder Langeroog, Juist und Spiekeroog, vor allem aber das nördlichste, Larkolf auf Röm, halten sich, gleich Vorkum, judenrein.

Generalprobe für den großen Kladderadatsch, der die Gesellschaft in die Luft sprengen soll, wollten die verbündeten Juden und Sozialisten neulich in Belgien abhalten. Sie hatten sich dies Ländchen ausgesucht, weil ihnen da die Staatsgewalt am wenigsten widerstandsfähig erschien. Nachdem sie auf der Straße einige Tage Revolution gespielt hatten, proklamierten sie den Generalstreik, angeblich um das allgemeine Stimmrecht zu erzwingen. Der Versuch fiel aber kläglich ins Wasser (21. April), das allgemeine Stimmrecht ist abgelehnt, weil die Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft einmütig zusammenstanden und sich durch das Brüllen des jüdischen Esels in der sozialistischen Löwenhaut nicht einschüchtern ließen.

Ein Vergleich. In Nummer 48 dieses Blattes hatten wir in einem Artikel, der sich mit dem weiteren Umsichgreifen des Krachs beschäftigte, heiläufig auch des Umstandes Erwähnung gethan, daß in Berlin Mitte August Gerüchte über die Insolvenz der „Viktoria, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft“ in Umlauf gewesen seien. Durch die Erwähnung dieser Gerüchte in Verbindung mit den Bankbrüchen, die thatsächlich stattgefunden hatten, hat sich der Direktor der genannten Gesellschaft beleidigt gefühlt und unsern Herausgeber verklagt. Die Klage ist in zweiter Instanz durch einen Vergleich erledigt worden, in dem unser Herausgeber sich verpflichtet hat, Folgendes in das Monatsblatt aufzunehmen:

In der Privatklagesache Gerstenberg gegen Giese — 47 B. 1222. 01. — gebe ich die Erklärung ab, daß ich durch den Inhalt des in Nr. 48 im September 1901 erschienenen Antisemitischen Monatsblattes unter der Ueberschrift: „Der Krach greift weiter um sich“ gegen den Privatkläger Direktor Gerstenberg keinerlei Vorwürfe habe erheben wollen. Ich bedaure, daß dies so aufgefaßt ist.

Unsere Leser wissen, daß es nicht unsere Art ist, Privatpersonen zu beleidigen. Wir haben der damals verbreiteten Gerüchte nur Erwähnung gethan, um die herrschende Erregung zu kennzeichnen. Sie war daher herbeigeführt worden, daß die Viktoria am Tage der Beisezung der Kaiserin Friedrich (13. August) geschlossen hatte, und hat sich als unbegründet erwiesen.

Ein Sommertraum.

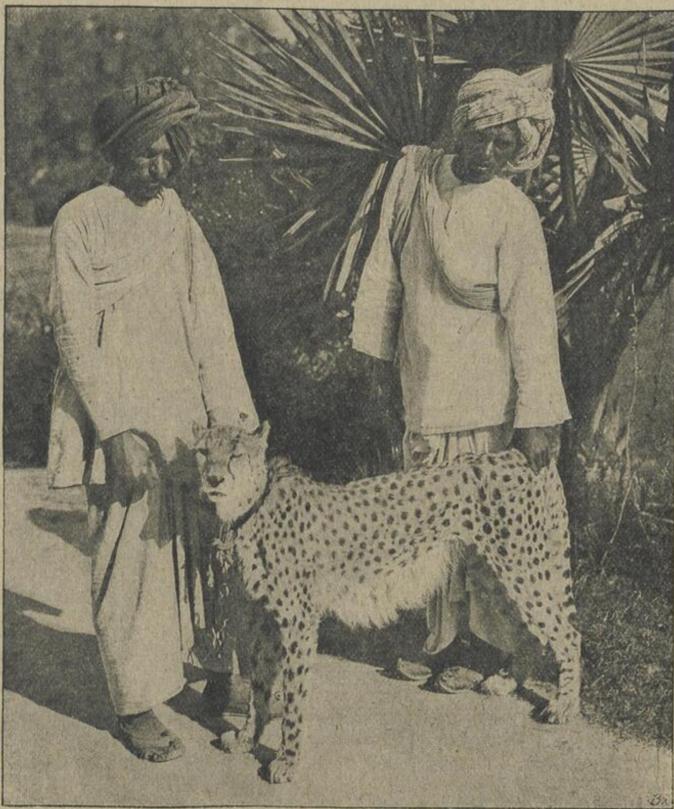
Bade-Novelle von R. Eitzen.

[Nachdruck verboten.]

In einem durch prächtige alte Nußbäume gebildeten Winkel des großen Gartens, der eine angenehme Zugabe zu dem Hotel des kleinen rheinischen Badeortes bildete, lag ein junges Weib in der Säugematte und blinzelte unter halb geschlossenen Lidern träge in die scheidende Sonne. Doch nur ein paar kurze Augenblicke, dann senkten sich die langen Wimpern vollends über die Augen, ein Paar runder, weißer Arme, welche die haushigen Ärmel der leichten Sommerbluse willig freigaben, schoben sich unter goldblonde Flechten, und ein herzhaftes Gähnen verzog die Lippen der Ruhenden. Aber die Baronin Gertrud von Elsholz schlief nicht, sie träumte nur vor sich hin. Zuerst zankte sie mit ihrem Hausarzt, dem alten Berliner Geheimrat, daß er sie gerade hierher gesandt. Herr Gott, die Längeweile hier, das Spießbürger-tum, dem man auf Schritt und Tritt begegnete! Und vor allem die Gesellschaft, die sich hier im Hause täglich mehrermale zur table d'hôte zusammenfand . . . Ihr gerade gegenüber saß ein

Ausnahme nach ihr umgeschaut, waren ihr auch wohl dreist gefolgt, um eine Annäherung zu versuchen; auch im Ballsaal, den sie freilich in ihrer kurzen Mädchenzeit und der Abhängigkeit ihrer Stellung selten genug besucht, hatte es ihr nicht an Bewunderern gefehlt. Was war ihr von Männerlippen nicht alles in die Ohren geflüstert worden: Schmeicheleien, von den zartesten, poetischsten bis zu den plumpsten, Huldigungen, Liebesworte. Letzteren hatte das junge frühverwaiste, liebebedürftige Geschöpf erst wonnebebend, dann bestürzt, später mit kühler Aufmerksamkeit gelauscht. Sie wußte es ja nun längst, das Wort, auf das sie geharrt, das Wort, welches sie in naiver Mädchenunschuld für unzertrennlich von dem Begriff Liebe hielt! Das hohe Lied von der Liebe wurde ihr in allen Variationen in die kleinen Ohren gesungen, aber der Refrain: „Werde mein fürs Leben, mein Weib!“ war man ihr stets schuldig geblieben. Als er endlich erklang, kam er von Lippen, die längst verlernt hatten, Liebesworte zu flüstern. Sie war als Erzieherin hoch oben

rundlicher Herr, der entsehrlich viel aß und — o Schrecken! das Messer in einer Art brauchte, die zu den ernstesten Besorgnissen für seine behaglich schwachen Lippen Anlaß gab. Rechts und links hatten zwei Schwestern Platz genommen, hohe, dürre Gestalten mit sorgenvollen Mienen, die sich schon in der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft teilnehmend erkundigt hatten, ob sie es auch „mit dem Magen zu thun hätte“, und ihr seitdem täglich so schauervolle Berichte über diesen Feind ihrer jungfräulichen Tage lieferten, daß man sich wirklich wundern mußte, daß letztere es trotz alledem auf eine so respectable Anzahl gebracht. Dann war dort ein Kölner Fabrikant, der ehrwürdige Anekdoten erzählte und jede Dame liebenswürdig hat, nur ein einziges mal das Wort „Brumme“ zu sagen, um dann, wenn ihm erstaunt gewillfährte wurde, unter schallendem Gelächter zu erklären, doch „da bisher ja nit gewußt zu haben, daß die Fräulein Margareth oder Maria solch kleines Munde habe.“



Jagdleopard und Treiber in Indien.

D, sie würde dem Geheimrat Schmölzer ordentlich ausschelten; diese Dosis Längeweile, die er ihr verordnet, war denn doch zu hart. Es war ja richtig, sie war in dem letzten Winter ein wenig nervös geworden, ein wenig müde vom Tanzen, vom Theater, von Musik und Atelierbesuchen, und nicht zum wenigsten von diesem ewigen Sichdenhofmachen lassen. Mein Gott, wenn man Witwe, jung, nicht gerade häßlich und reich — vor allem reich — ist, kein Wunder, da ist man eben die Flamme, der die Falter zustreben. Oder — die junge Frau schlug einen Moment die Augen auf, die in dem zarten Gesicht mit dem rotblonden Gelock darüber fast frapperend wirkten, und verzog spöttlich die feinen Lippen — oder das goldene Kalb, um das heutzutage keineswegs nur die Söhne Israels tanze. O nein, diesen Tanz verstehen sie alle, selbst die steifsten und täppischsten. Und gräßlich, wenn man zu den Wissenden gehört, wenn man nicht einen Moment darüber im Zweifel ist, was ihnen so stinke Beine macht. O, die Baronin Elsholz hatte Erfahrungen! Sie hatte einst — acht Jahre sind es nun her — anders geheißen: Gertrud Werner, oder als sie ihr Lehrerinnengamen rühmlich bestanden und in die Welt gegangen war, ihr Brot zu verdienen, einfach Fräulein Werner, aber häßlicher wie heute war sie darum nicht gewesen. Sicher nicht, denn die Herren, denen sie auf der Straße begegnet, hatten sich fast ohne

Festräume des alten feudalen Baues, über dessen Portal sich zwei knorrige Stämme im Wappenschild kreuzten, für fröhliche Gäste geöffnet worden, aber doch hatte die junge Frau gute, fast glückliche Stunden in ihm und seinem Umkreis verlebt. Sie war in dem wunderbaren alten Park umhergeschweift, wenn er im Lenzschmud prangte, wenn selbst der glühendste Sommer ihm seinen erquickenden Schatten nicht rauben konnte, wenn der Herbststurm ihn durchbrauste, oder im Winter, wenn er sein glitzerndes Märchenkleid trug, freilich oft nur begleitet von Bayard, dem riesigen Bernhardiner, der ihr auf Schritt und Tritt folgte, seit das immer stärker auftretende Leiden des Baron letzterem jede anhaltende Bewegung verbot. Oder sie hatte vor dem funkenprühenden Kamin im niedrigen Stühlchen neben dem Gatten gesessen, seinen geistvollen Worten über Land und Leute gelauscht und sich von ihm in manches Gebiet von Kunst und Wissenschaft einführen lassen, das ihr bis dahin fremd geblieben war. Dann hatte sie wohl ihre junge warme Wange in seine kühle schmale Hand geschmiegt und ihm dankbar zugewinkt, wenn er sich ihr näher neigte und ihr zuflüsterte: „Nicht wahr, mein Liebling ist zufrieden?“

(Fortsetzung folgt.)

Jagdleopard und Treiber in Indien. Vielfach jagt man in Indien die Antilopen mit dem Jagdleoparden. Der Jagdleopard oder richtiger Gepard bildet seiner Struktur nach einen eigenartigen Uebergang vom Raubgeschlecht zu dem Hunde. Der Kopf mit seinen Fangzähnen ist unzweifelhaft der einer Katze, aber der langgestreckte Körper und die hohen Beine, deren Füße nur unvollkommene und in ihrer Beweglichkeit beschränkte Krallen aufweisen, scheinen mehr dem Hunde oder einem seiner Geschlechtsverwandten anzugehören. Der Gepard ist freilebend äußerst wild und bösartig. Man fängt ihn in Schlingen, und in der Gefangenschaft wird er bald so zahm und zutraulich, daß man ihn frei umhergehen läßt oder ihn einfach an einen Pfosten bindet. Da gut dressierte Jagdleoparden sehr kostbar sind, so wird in diesem so prunkliebenden Lande natürlich ein entsprechender Luxus mit ihnen getrieben. Man fesselt sie beispielsweise mit silbernen oder gar goldenen Ketten und ein Diener mit dem Frauenbedel sitzt hinter ihnen und fächelt ihnen Kühlung zu. Will man sie zur Jagd gebrauchen, so werden sie auf einen leichten hölzernen Karren gesetzt, nachdem man ihnen vorher eine lederne Kappe über den Kopf gezogen hat. Das Jagdgesolge zieht nun die Karren mit den Leoparden hinaus, bis man einer Antilopenherde von ferne ansichtig wird. Alsdann nimmt man dem Gepard die Kappe ab. Das Tier duckt sich und kriecht mit dem Bauch an der Erde in einer der Antilopenherde entgegengesetzten Richtung fort. Im großen Bogen nähert er sich dann unter dem Winde den äußerst wachsamem Antilopen und springt kurz vor ihnen auf, um sich in der Gurgel der nächsten festzubeißen. Der Gepard reißt die Antilope nieder und saugt ihr das Blut aus. Hernach läßt er sich von seinem Wärter wieder ruhig an die Kette nehmen. Die Jagd mit dem Leoparden ist uralt, die frühesten Schriften der Perser erzählen, daß die alten Könige des „Sonnereiches“ diesem in der That fürstlichem Vergnügen ebenso gern und oft huldigten, wie der Falkenjagd, die gleichfalls als eine Erfindung der persischen Nimrode angesehen wird.

• Gemeinnütziges. •

Billige, aber schmachtende Sandtörtchen, die sich wochenlang frisch erhalten, stellt man her aus 500 g Mehl, 400 g Butter und 200 g gemahlenem Zucker. Die Masse wird gut geknetet, in die Formen gefüllt und in nicht zu starker Hitze gebacken.

Herrenkleidung zu reinigen. Um Herrenkleidung von Fettflecken, Staub und Schweiß zu reinigen, kühlt man diese mit einer Mischung von 1 Teile Salmiakgeist und 2 Teilen Wasser recht scharf nach dem Strich, und zwar so, daß die Oberfläche des Stoffes vollkommen durchnäßt wird. Hierauf hängt man die Kleider recht glatt über eine Leine und läßt sie an einem schattigen Orte trocknen.

Vor der Schaubude.

„Hier ist zu sehen der allergrößte Mensch der Welt! Allerleste Vorstellung heute!“ (Das Publikum schied sich an, hineinzu-
gehen.)

Schusterjunge: „Kinder, seid doch nicht so dämlich, und bezahlt det Entree; um zehne geht ja der Riese nach Hause, da könnt ihr'n ja alle gratis bestreiten!“

Der Pedant.

Oberlehrer (zu seiner Braut): „Wen oder was sagtest Du soeben, liebe Emilie?“

Schmerzliches Orakel.

Jüngling (der von einem Nebenbuhler geohrfeigt wird): „Sie liebt mich — liebt mich nicht — ach bitte, hauen sie doch noch ein einziges Mal zu!“

Druckfehler.

Sie merkte es wohl, das Edmund ihr von hinten über die Schulter hinweg bei der Handarbeit zusah, denn sie konnte deutlich seinen Bauch spüren.

Mißverständnis.

„Kennen Sie Madams Wunderlampe?“
„Ach gehen Sie mir mit diesen Patent-Neuheiten, da brennt eine gewöhnlich schlechter wie die andere!“

• Lustiges. •

Während des Mauerstreiks.



(Zwei große Statfreunde treffen sich ganz unerwartet in ihrer Stammkneipe.)

A.: „Ranu! Ich denke, Sie befinden sich schon lange in Wiesbaden?“

B.: „Gott bewahre! Wissen Sie denn nicht, daß hier der Aufenthalt jetzt am angenehmsten ist?“

A.: „Wieso?“

B.: „Weil hier nicht gemauert wird!“

Barte Abendung.

Zimmerherr: „Frau Lehmann, Sie sind wohl im Tier-
schutzverein?“

Wirtin: „Ja, woher wissen Sie das?“

Zimmerherr: „Das habe ich heute Nacht gemerkt.“

Polizisten-Rapport.

„Als ich auf einem Patrouillen-
gang um 1 Uhr nachts über den
Marktplatz kam, sah ich, wie ein
Student die Gaslaternen zer-
trümmert. Nachdem dies ge-
schehen war, trat ich auf ihn zu
und untersagte ihm das. Der
Student wurde frech und rief
mir zu, ich sollte ihm den Buckel
hinaufsteigen. Nachdem dies ge-
schehen war, forderte ich von
ihm seine Legitimationskarte.“

„Es wächst der Mensch.“

„Herrgott, wie die Zeit ver-
geht! Wie lange ist es her, da
ging ich noch in Kniefosen, und
jetzt bin ich schon zwei Semester
faktionsfähig.“

Du ahnst es nicht!

A.: „Wissen Sie vielleicht,
wer die Ahnen geschrieben hat?“

B.: „Keine Ahnung.“

Allerdings!

„Merkwürdig, wie ein so
junges Mädchen alt singen
kann.“

• Nachtsch. •

1. Räffelsprung.

hast	gan	aber	und	ja	wir	mei	lehrt	hen	gicht
Si	sehn	bel	gen	heit	der	um	es	ne	mer
ent	ver	um	seh	hehn	ten	die	Tag	ein	sie
ihm	und	den	ne	sonst	so	auf	ten	nim	Zeit
schwim	bad	ich	in						
Ruß	nach	schon	ent				es	wohl	und
ist	stohn	sch	oit	rol	nach	ge	die	ist	ie
es	mit	ten	sind	Stun	ten	Rad	kün	gen	fest
wie	Tag	die	ich	dem	tig	den	ei	ich	die
hen	re	That	und	be	sich	ten	dann	tich	lan
Ein	Blut	ge	get	de	Wind	sie	Wer	ei	mda

2. Betonungsräffel.

Es sprach der Kesse nach des Ontels Tod:
Mein — — niemand anzutasten wage!
Drum, die Ihr hoffet, überzeuge Euch:
— — das Testament noch heut am Tage.

3. Räffel.

Ist er darin, dann ist's ein Reich, das noch kein Auge hat erblickt,
Doch ohne er in Wort und Schrift es stets zu sein, nicht jedem glückt.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Der reinste Saab in diesem ird'schen Lauf, was andres ist's, als un-
beslechte Ehre?
2. Foch, Dorn.
3. Segovia, Berglaube, Bekassine, Negropont, Tetrameter, Teppichort,
Rehoborn, Amphibien, Endosmoie.
4. Herder (Erde), Werber, Werden.
5. Foch, Foch, Koh, Truj.

...feren Feinde, die uns jetzt als Reichsgenossen willkommen sind, uns den Krieg aufzuwängen."

"Daily Mail" meldet aus Pretoria, die Burenbelegierten hätten Anfang voriger Woche die Forderung aufgestellt, die Friedensbedingungen sollten dem Präsidenten Kruger und den Burenvertretern in Holland unterbreitet werden. Die britische Regierung habe diesen Vorschlag jedoch absolut abgelehnt.

Holland.

Präsident Kruger erfuhr die Nachricht vom Friedensschluss am Sonntag früh. Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat dort in Burenkreisen die Nachricht von der Kapitulation große Bestürzung hervorgerufen; bis zum letzten Augenblick war die Nachricht, der Frieden sei in Sicht, von den europäischen Burenbelegierten missliebig bestritten worden.

Balkanstaaten.

Zu den noch aus dem letzten russisch-türkischen Kriege herrührenden finanziellen Verbindlichkeiten der Porte gehört auch die Verpflichtung der Entschädigungsansprüche russischer Unterthanen anlässlich dieses Krieges. Auf die darüber vereinbarte Summe leistete die Porte an die russische Botschaft in Konstantinopel eine Abschlagszahlung von rund zweitausend Pfund. (Doch immer etwas!)

Fürst Ferdinand von Bulgarien tritt am 10. d. zum Besuche am Zarenhof in Petersburg ein.

Amerika.

Ueber die Unruhen in Venezuela wird gemeldet, die venezolanischen Regierungstruppen hätten am 28. Mai Carupano wiederbesetzt, welches am 26. Mai von den Aufständischen geräumt worden war. Wie es heißt, marschiert Matos mit 6500 Aufständischen gegen die Hauptstadt Caracas, von der er 14 Tagemärsche entfernt ist.

Italien.

Der König von Aethiopien hat Stellen in dem zwischen dem Tschad-See, dem Guna-Berge und dem Abanghi-See gelegenen Gebiete eine Minenkonzession für bestimmte Zeit gewährt. Zur Ausbeutung der Konzession hat sich eine italienische Gesellschaft gebildet.

Deutscher Reichstag.

Am 3. d. eröffnet Präsident Graf Ballestrem die Sitzung mit warmen Worten der Teilnahme über das Schicksal der Opfer der Katastrophe auf der Insel Mauritius.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Entwurfs eines Südkaffengesetzes.

Herr Weder (Zentr.) beantragte, mit Rücksicht auf die durch die Einbringung der Zuckerkonvention veränderte Sachlage Zurückverweisung der Vorlage nochmals an die Zuckersteuerkommission.

Herr Ermes (fr. Sp.) schließt sich dem Antrag an.

Der Entwurf wird einstimmig der Zuckerkommission übergeben.

Darauf wird die dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betr. die Aenderung des Branntweinsteuergesetzes fortgesetzt. Artikel I ist bereits in dritter Beratung erledigt. Artikel II ist von der Kommission vollständig umgestaltet worden. Die Brennsteuer soll erhöht werden, und die neuen Sätze sollen für zehn Jahre Gültigkeit haben. Die Abgaben für den Export sollen entsprechend der Höhe der Brennsteuer erhöht werden. Die landwirtschaftlichen Brennereien sollen, abgesehen von Mägen, Weizen, Hafer und Gerste, nur Rohstoffe brennen dürfen, die auf den Gütern der Brenner selbst erzeugt werden.

Zu § 1 wird angegeben, daß von der Verbrauchsabgabe befreit ist Branntwein, der ausgeführt wird, oder der zu gewerblichen Zwecken zur Süßigbereitung, zu Puß-, Seilungs-, Koch- oder Beleuchtungszwecken verwendet wird. Der Bundesrat soll ermächtigt sein, auch solchen Branntwein von der Verbrauchsabgabe freizulassen, der in öffentlichen wissenschaftlichen oder Heilanstalten verwendet wird.

Herr Bachmair (fr. Sp.) beantragt, diesen Satz zu streichen und dafür generell den zu wissenschaftlichen oder Heilzwecken (also nicht bloß in öffentlichen Anstalten) verwendeten der betreffenden Bundesratsverordnung zugänglich zu machen.

Staatssekretär Herr v. Tschirner erklärt auf eine Anfrage des Vorredners, daß selbstverständlich zu stolz sein, um je auf Subvention der Verwandten ihres Mannes zu rechnen. Auch die Künstlerinnen haben ein hohes Selbstgefühl, Baronesse, das hinter dem des Erbprinzen nicht zurückbleibt, wenn derselbe uns nicht für ebenbürtig und eine Ehe mit uns nicht für standesgemäß hält. Der Adel des Geistes und des gekrönten Talentes gilt mir wenigstens höher, als derjenige, welcher einem Wappenschild bemessen wird. Ihre Stelle ist ein Schriftsteller, dem nach meinem Dafürhalten die rühmlichste Zukunft bevorsteht, und wie er die Palme auf dem Felde der Literatur zu pflücken bestrebt ist, so sucht und erlangt sie in dem Tempel der Muse. Diese Gleichheit der Gesinnung hat uns zum Zusammengehören, nicht die Rücksicht auf Rang und Stand. Uebrigens werden Sie sich über das öffentliche Auftreten einer Baronin von Fröhofen nicht zu emsigen brauchen, denn mein Wunsch ist, mich von der Bühne zurückzuziehen, ich bereits gefaßt, nicht etwa deshalb, weil ich mein Verlobter schämt, eine "Dame vom Theater", wie Sie es nennen, zur Frau zu haben, sondern weil ich mich bisheriger Wirkungskreis mit einer zurückgezogenen Häuslichkeit nicht vereinigen läßt. — Ich bin zu Ende, Baronin, denn von meinem persönlichen Auftritte zu sprechen, der Ihrer Familie niemals Anstoß geben kann, halte ich nicht für nötig."

Coras Augen flammten, während sie dies mit großer Entschiedenheit sprach, in ungewöhnlichen Glanze und ihr zartes Innere erhellte sich lebhaftere Färbung. Die Baronesse erwiderte über ihre blendende Schönheit und

sich der Spiritus, der in chemischen Fabriken zur gewerblichen Herstellung von Medikamenten verwendet wird, als gewerblicher Spiritus steuerfrei bleiben müsse.

Herr Wurm (soz.) beantragte, die Branntweinverbrauchsabgabe überhaupt zu beseitigen und demgemäß den § 1 umzuändern.

Finanzminister v. Bismarck widerspricht dem sozialdemokratischen Antrage auf Aufhebung der Verbrauchssteuer. Würde diese Steuer beseitigt, so würde der Branntweingenuss ins Ungemessene wachsen. Und wo sollte das Reich das Geld hernehmen, wenn Branntweinsteuer und Zuckersteuer fortfiele? Bei der schwierigen Lage der Landwirtschaft bitte er, das vorliegende Gesetz möglichst bald zum Abschluß zu bringen.

Nach einigen Bemerkungen des Referenten Abg. Camp wird der § 1 in allen vier Absätzen in der von der Kommission empfohlenen Fassung angenommen.

Beim § 2, Abschnitt Neuanlage zum Kontingent, sollen nach Vorschlag der Kommission die zwei gutachtlich anzusehenden Sachverständigen „den Kreisen der Besitzer landwirtschaftlicher Brennereien“ entnommen werden. Nach dem bestehenden Gesetz sollen zwei Sachverständige „der Brennerei-Berufsgenossenschaft“ angehören werden. Ein sozialdemokratischer Antrag will in diesem Punkte das bestehende Gesetz aufrecht erhalten. Ein Antrag Müller-Sagan schlägt einen Mittelweg vor.

Nach kurzer Debatte werden diese beiden Anträge abgelehnt und § 2 in der von der Kommission angenommenen Fassung.

Zu § 4 liegt ein sozialdemokratischer Antrag vor betr. Einführung des Melkzitationszwanges für Kartoffelspiritus. — Der Antrag wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus beriet am Montag über den Antrag des Abg. Grafen Simburg-Sitrum, (soz.), der die Regierung auffordert, im Bundesrate für eine Verstärkung des landwirtschaftlichen Zollschutzes über die Zolltarifvorlage hinaus einzutreten, während der freirechtliche Antrag des Freiherrn v. Zedlitz zu dem gleichen Zwecke eine Verhandlung mit dem Reichstage befristet. Vor der Begründung der Anträge gab der Ministerpräsident Graf Bismarck die Erklärung ab, daß die Regierung es ablehne, sich irgendwie an der Beratung zu beteiligen, da die Materie ausschließlich zur Kompetenz des Reichstages gehöre, vor welchem übrigens die Regierung bereits wiederholt und unabweisend ihren unverrückbaren Standpunkt zur Zollfrage dargelegt habe. Nach eingehender Debatte wurde der Antrag Zedlitz in einfacher Abstimmung abgelehnt, der Antrag Simburg-Sitrum hingegen, für welchen die Konservativen und das Zentrum geschlossen stimmten, in namentlicher Abstimmung mit erheblicher Majorität angenommen.

Von Nah und Fern.

Sehr angebracht ist die Warnung, die der Berliner Polizeipräsident gerade jetzt, zur Zeit der großen Hitze, erläßt: Eisfalte Getränke, wie sie in der heißen Jahreszeit vielfach zum Verkauf gestellt werden, sind geeignet, ernste Verabnehmungen hervorzurufen. Es wird daher vor ihrem Genuß gewarnt. Getränke sollten nicht kälter als höchstens 10 Grad Celsius (oder 8 Grad Reaumur) sein. Speiseeis sollte aus denselben Getränken, namentlich von Kindern nur mit Vorsicht und in kleinen Mengen genossen werden!

Nach Unterschlagung von 30 000 Mark. Verbandsgelehrter ist der Vorsitzende des Verbands-Gelberrn ist der Vorsitzende des Verbands deutscher Gelehrter, Privatsekretär Weiswenger aus Berlin verschwunden. Außer diesem Verbetrag hat Weiswenger auch noch das Konto- und Checkbuch über das auf der Deutschen Bank befindliche Reserverkapital in Höhe von 25 000 Mark mitgenommen. Weiswenger ist seit fünf Jahren der Vorsitzende des Verbands, und hatte als solcher die Verwaltung der einlaufenden Beiträge- und Unterstüßungsgelder. Er bezog für diese seine Thätigkeit ein Jahresgehalt von 1800 Mark, und da er außerdem noch Nebeneinnahmen hatte, im übrigen sehr parsam und solide lebte, hatte er ein gutes Auskommen.

Ein Fälscherpärchen ist auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin verhaftet worden: es wollte gerade mit nachgemachten ausländischen Wertpapieren, die es sich bei einem hiesigen Steinbruder hatte machen lassen, sowie mit den Stempeln zur Numerierung u. s. w., welche

aguen konnte, stand der Polizeikommissar, der Gabriele gestern verhaftet hatte, mit dieser schon hinter der Jofe, und letztere wich zur Seite, um auf einen Wink ihrer Herrin den besten Zutritt zu gestatten.

Der Künstlerin, der dieser eigentümliche Besuch galt, war die Situation so unverständlich, daß sie auch jetzt noch keine Worte fand und anstatt derselben nur tragende Blicke auf die Angenommen richtete. Agnes von Fröhofen hatte bei Nennung des Namens Rudorff die dem Juwelier jenes verhängnisvolle Medaillon übergeben, und daß dieses Mädchen mit der Polizei in Verbindung kam, geschah auf Veranlassung der Baronesse selbst. Sie zögerte deshalb unwillkürlich, sich zu entfernen. Als aber Gabriele nun den Schleier zurückschlug und ihr unschuldsvolles Antlitz sichtbar ward, so empfand jene fast Neue über das, was sie gethan hatte; denn der leidende Ausdruck, den Scham und Harm über die erlittene Kränkung diesen lieblichen Zügen ausstrahlten, der feuchte Glanz, den vergoffene Thränen über diesem schönen Augenpaare ausbreiteten, verliehen dem Gesicht einen unbeschreiblich rührenden und sympathischen, fast madonnenhaften Ausdruck.

Entschuldigen Sie mein eilfertiges Erscheinen mit der amtlichen Pflicht, die mich hierher führt, meine Damen," begann der Polizeibeamte. "Ich habe die Ehre, sowohl Fräulein Blank, als Sie, gnädige Baronesse, bereits zu kennen, und da ich durch meine Dienstesabgaben legitimiert bin, bedarf es auch meinerseits keiner weiteren Vorstellung."

Agnes von Fröhofen grüßte den Salon verlassen wollte, verhinderte der Kommissar dies durch die Bitte, bis auf weiteres zu bleiben, da ihre Anwesenheit möglicherweise zweckdienlich sein könne, und fuhr dann fort, indem er sich an die Sängerin wandte: "Fräulein Gabriele Rudorff hat sich, nachdem die Behörde sie in einer kriminellen Angelegenheit zur Rechenschaft ziehen mußte, auf Ihr Zeugnis zu berufen."

"O, befreien Sie mich aus dieser entwürdigenden Lage!" bat Gabriele flehentlich, während sie ihre Hände gegen Cora ausstreckte und Thränen wieder über ihre bleichen Wangen zu rinnen begannen.

"So sehr ich Sie auch bedaure, Fräulein Gabriele, warf die Angeredete kopfschüttelnd ein, begreife ich doch bis jetzt nicht, inwiefern ich Ihnen dabei von Nutzen sein könnte."

"Erlauben Sie, daß ich den Gang der Verhandlung selbst regle und namentlich die notwendige Fragestellung nach meinem Ermessen einrichte," unterbrach sie der Polizeibeamte. "Fräulein Blank wird die Güte haben, mir mitzuteilen, ob sie dem anwesenden Fräulein Rudorff einen Vergegenstand anvertraut hat."

"Ja, das that ich allerdings," erwiderte Cora erkannt, "aber welches Interesse die Polizei hieran hat, ist mir unverständlich."

"Wollen Sie das fragliche Objekt gefälligst näher beschreiben," forderte jener auf.

"Es war ein Medaillon mit dem Aquarellbild eines uniformierten Herrn in Brillantfassung," versetzte die Sängerin.

zurückkehrende Kompanie des 15. Infanterie-Regiments und warf mit Steinen nach ihnen. Eine Infanterieabteilung wurde aufgebunden und säuberte den Platz. Die Arbeiter waren in den Häusern der in den Schützenplatz einmündenden Straßen die Fensterhaken ein. Nach dem Polizeibericht sind bei dem Zusammenstoß fünf Infanteren durch Steinwürfe, zwanzig Arbeiter durch Säbelhiebe und drei durch Gewehrschläge verwundet worden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist Militär requiriert.

Schweres Straßenbahn-Unglück. In St. Denis bei Paris stießen am Sonntag abend infolge falscher Weichenstellung zwei Straßenbahnwagen zusammen. Beide Wagen wurden zertrümmert, 24 Personen erlitten Verletzungen.

Auf der alten Mutter Erde rumort's an allen Ecken und Enden, wie sich aus folgender Zusammenstellung ergibt: Eine Depesche aus Fort de France auf Martinique vom 1. Juni gibt bekannt, daß es zwecklos ist, neue Vorräte nach Fort de France zu senden, da die aus Frankreich und Amerika gelandten Vorräte für den Bedarf ausreichen. Die Lage bleibt unverändert. Der Vulkan ist noch immer thätig und wirft Asche aus. — Erdschütterungen machen sich seit einigen Tagen an verschiedenen Orten Griechenlands bemerkbar. — Der erloschene Vulkan Sira bei dem Kurort Marfeld (in den Ost-Becken nahe der galizischen Grenze) läßt nach einem Budapest-Telegramm der Post. Ztg. allmählich unterirdisches Geräusch und Gepolter hören. In den umliegenden Ortschaften Gergelhat, Finta, Lente ist das Wasser der Brunnen plötzlich verschwunden. Tags darauf kam in sämtlichen Brunnen heißes Wasser zum Vorschein. Diese Naturerscheinungen verursachen bei der Bevölkerung große Furcht. — Der Vulkan Colima in Mexiko ist nach der „Frankf. Zeitung“ derart thätig, daß voraussichtlich die gegenwärtig im Bau begriffene Verlängerung der Mexican Centralbahn eine Aenderung der Route notwendig macht. — Vulkanische Erdbewegungen haben, wie jetzt bekannt wird, an dem verhängnisvollen 8. Mai, abends gegen 8 Uhr, auch in Panama stattgefunden.

Gerichtshalle.

Sirchberg. Die Strafkammer hatte den Betriebsleiter des Baues der Bahn Petersdorf-Landgrenz wegen Vergehens wider das Dynamitgesetz zu 3 Monat Gefängnis verurteilt, weil er mehrere verschleißbare Tonnen mit Dynamit, das zu Sprengungsarbeiten gebraucht wurde, ohne polizeiliche Erlaubnis in die Erde eingraben ließ. Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verwies die Angelegenheit zu nochmaliger Verhandlung an die erste Instanz zurück. Der Angeklagte wurde nunmehr in der neuen Verhandlung freigesprochen.

Paffau. Daß die Sympathie mit dem hingerichteten Räuber Mathias Kneißel über das eigentliche „Kneißelgebiet“ hinausging, beweist ein vor der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelter Fall von Mafschützbelidigung. Als die Nachricht kam, daß der Prinz-Regent von Bayern das Todesurteil gegen Kneißel bestätigt habe, geriet der Tagelöhner Haril von Wilschhofen in Niederbayern in eine solche Aufregung gegen den Prinz-Regenten, daß er eine Gabel in das Bild des Regenten steck mit den Worten: „Well du den Kneißel nicht begnadigt hast, erstick ich dich!“ Diesen Worten folgte Haril noch mehrere Schimpfwörter gegen den Regenten selbst. Die Strafkammer verurteilte ihn dafür zu 5 Monat Gefängnis.

Paris. Der Sohn Schliemanns, Agamemnon Schliemann, der vor einigen Wochen mit dem Automobil den bretonischen Dichter Bullien überfahren hatte, wobei der letztere getötet wurde, ist zu 200 Frank Geldstrafe verurteilt worden. Er dankte dieses milde Urteil wohl dem Umstande, daß er den Hinterbliebenen des Dichters bereits 80 000 Frank ausgezahlt hatte.

Petersburg. Der Attentäter Bedert, der bekanntlich den Generalgouverneur v. Wasi verunwundet hatte, wurde zum Tode verurteilt.

Buntes Allerlei.

Ländliche Galanterie. Städlerin: „Sind das männliche oder weibliche Schweine?“ — Bauer: „Nein, das sind Säue, die gehören zum schönen Geschlecht. (Nach Jachz.)“

Bekanntmachung.

Das alte Spritzenhaus Nr. 125 soll zum Abbruch
Dienstag den 10. Juni d. J. abends 7 Uhr
 an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden. Kauflustige wollen sich zur ge-
 nannten Zeit daselbst einfinden.
 Bretinig, am 6. Juni 1902.

Der Gemeinderat.

Gasthof zur Klinke, Bretinig.

Sonntag den 8. Juni:
Großes Sommerfest,

verbunden Garten-Konzert und darauffolgender
starkbesetzter Ballmusik.
 Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst
 dazu ein
Scharzel-Verlustigung.
 Adolf Deeg.

Turnverein Großröhrsdorf.

Sonntag den 8. Juni im Gasthof zum grünen Baum:

Konzert

des Männergesangsvereins „Einigkeit“, Dresden-Föbtau,
 ca. 100 Sänger — Dirigent: Max Stranzky
 unter gütiger Mitwirkung der Herren Alfred Mürau (Violine) und Hans Reckel
 (Begleitung).
 Anfang punkt 6 Uhr. Eintritt: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.,
 Gallerie 25 Pfg.

Der Reinertrag ist zur Minderung der Turnhallenbauschuld bestimmt.
 Programme können für Mitglieder und deren Angehörige auch vorher entnommen
 werden bei den Mitgliedern Sattlermstr. Emil Mauksch, beim Bezirksstafierer Kentsch
 Nr. 208, im Grünen Baum, in der Turnhalle, beim Kassierer Huhle Nr. 107,
 Buchbinde mstr. Berger, Weißwarenhandlung Martin Schurig, Bezirksstafierer
 Martin Schöne Nr. 324 und sämtlichen Turnratsmitgliedern.

Nach dem Konzert: Ball.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
 der Turnrat.

Alles Baden, Waten u. Tummeln
im Bretteich ist verboten.
 Eltern sind für ihre Kinder verantwortlich.
 Bretinig, den 2. Juni 1902.

Die Rittergutsverwaltung.

Schul-Anzüge u. Sommer-Joppen
 in großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen
 empfiehlt

Reinhard Großer, Großröhrsdorf.

ff. Weinessig eigener Kelterei,
 von den Hausfrauen als ganz vorzüglich anerkannt, empfiehlt in Flaschen und Gebinden
 G. H. Boden.

Achtung!

Offertiere von jetzt ab
einfache und moderne Tischler-Möbel
 zu nachstehenden Preisen und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke	von 22 M. an,	Vertikos	von 33 Mark an,
Rüchenschränke (hohe)	" 21 " "	Kommoden	" 17 " "
" (niedrige)	" 10 " "	Bettstellen	" 11 " "

 Bernh. Nitsche, Tischler.



Hermann Schölzel,

Ar. 75 — Bretinig — Ar. 75

empfehlen dem geehrten Publikum sein mit allen

Neuheiten der Saison

ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

ff. 1898er Gardellen

empfehlen billigst

G. H. Boden.

Max Büttlich,

Schuhmachermstr.,

empfehlen sein großes, reichhaltiges

Schuhwaren-Lager

für Herren, Damen und Kinder.

Schaftstiefel

(Handarbeit) Mark 8-8,50,

Stulpenstiefel für Knaben und Arbeitsschuhe

Wie bekannt Alles nur in guter Ware bei soliden Preisen.

Achtung!

Achtung!

„Meteor“-Fahrräder

(erstklassiges Fabrikat, Modell 1902) sind eingetroffen und empfehle solche zu billigsten
 Preisen unter Garantie. Für obige Räder halte sämtliche Ersatzteile auf Lager,
 Hochachtungsvoll

Bernhard Körner, Uhrmacher.

K. S. Militärverein „Saxonia“.

Morgen Sonntag nachm. punkt
 5 Uhr:
 Monats-Versammlung.
 Zahlreiches und pünktliches Er-
 scheinen wünscht D. B.

Fw. Feuerwehr.

Sonntag Mittag 12 Uhr:
 Abmarsch
 vom „Auler“ zum Verbandstag in Haus-
 walde.
 Das Kommando.

Männergesangsverein.

Heute Sonnabend abends 1/9 Uhr:
 Haupt-Versammlung,
 das Gruppenfest betr., im Vereinslokal.
 Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
 D. B.

Jugend-Verein.

Heute Sonnabend Abend 1/9 Uhr:
 Hauptversammlung.
 Um zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Theater
im Schützenhause
zu Bretinig.
 Sonntag den 8. Juni:
 Einmaliges Gastspiel des Zahn'schen
 Ensembles auf der eigens aufgebauten
 Bühne:

Robert und Bertram
 oder:
Die lustigen Vagabunden auf der
Dresdner Vogelwiese.

Gesangsposse in 4 Akten von Rüder.
 Dargestellt von 20 Schauspielern u. Statisten.
 (5 anständige Herren und 10 Damen können
 sich freundl. zum Mitwirken im Hochzeitszug
 und Tanz melden.)

Es ladet zu freundl. Besuche bestens ein
Julius Zahn.
 NB. Ich suche zwei fromme Pferde, wo-
 möglich Pony's, auf denen Robert und Ber-
 tram über die Bühne reiten können.

Ergebenst
Die Direktion.

Achtung!

Alles Gehen über den Damm des sogen.
 Grindelsteiches und über die angrenzende Wiese,
 sowie alles Baden in diesem Teiche und der
 Aufenthalt an demselben ist **strengstens**
untersagt.
 Zuwiderhandlungen werden unnahehaftig
 zur Anzeige gebracht.
 Eltern werden für ihre Kinder verantwort-
 lich gemacht.

Kein Vater

und keine Mutter sollten versäumen,
 ihren Töchtern das praktische
Viktoria-Lehrbuch
der Damenschneiderei
zum Selbstunterricht

anzuschaffen. Das bereits in 3.
 Auflage erschienene Buch (Preis
 nur 1,50 M.) lehrt gründlich und
 spielend leicht die gesamte Damen-
 schneiderei, die für jeden Haushalt
 unentbehrlich ist und grösste Er-
 sparnis verursacht. Gegen Einsen-
 dung von 1,60 M. oder Nachnahme
 zu beziehen von der Verfasserin
Frau P. Thom, Leipzig, Sedan-
strasse No. 11, I.

Ebenda sind zu haben für
 nur 1,60 M. die 3 modern-
 sten gebrauchsfertigen Schnitt-
 muster für Röcke oder für Blousen,
 sowie für nur 80 Pfg. die Grund-
 form für Empire-Kleider.

Achtung! Achtung!
 Sonntag im Schützenhause:
Robert u. Bertram.

„Robertu. Bertram“

im Schützenhaus!

Achtung!

Hierdurch bringe ich mein
Möbel-Lager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Be-
 darf um gütige Berücksichtigung.
Kleiderschränke,
Vertikos,
Kommoden u. s. w.
 zu billigsten Preisen.
 Soliden Leuten wird Teilzahlung gewährt.
Erwin Preusche 144c.

Carbolineum

empfehlen billigst G. A. Boden.

Starke wendische
Gänse
 hat zu verkaufen M. Gemser,
 Großröhrsdorf.

Dopp. gek. Leinölfirnis

(hell und dunkel),
Bleiweiß (feinstes Dryd),
 sowie
div. Oel- und Kalkfarben
 empfiehlt billigst G. A. Boden.

Gute Bettledern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu
 den billigsten Preisen
H. Jul. Beiserl, Großröhrsdorf,
 oberhalb des Bergkellers.

Feinstes Olivenöl

(direkter Bezug von Nizza)
 empfiehlt G. A. Boden.

Achtung!

Alles Gehen über den Damm des sogen.
 Grindelsteiches und über die angrenzende Wiese,
 sowie alles Baden in diesem Teiche und der
 Aufenthalt an demselben ist **strengstens**
untersagt.
 Zuwiderhandlungen werden unnahehaftig
 zur Anzeige gebracht.
 Eltern werden für ihre Kinder verantwort-
 lich gemacht.

Kein Vater

und keine Mutter sollten versäumen,
 ihren Töchtern das praktische
Viktoria-Lehrbuch
der Damenschneiderei
zum Selbstunterricht

anzuschaffen. Das bereits in 3.
 Auflage erschienene Buch (Preis
 nur 1,50 M.) lehrt gründlich und
 spielend leicht die gesamte Damen-
 schneiderei, die für jeden Haushalt
 unentbehrlich ist und grösste Er-
 sparnis verursacht. Gegen Einsen-
 dung von 1,60 M. oder Nachnahme
 zu beziehen von der Verfasserin
Frau P. Thom, Leipzig, Sedan-
strasse No. 11, I.

Ebenda sind zu haben für
 nur 1,60 M. die 3 modern-
 sten gebrauchsfertigen Schnitt-
 muster für Röcke oder für Blousen,
 sowie für nur 80 Pfg. die Grund-
 form für Empire-Kleider.

Achtung! Achtung!
 Sonntag im Schützenhause:
Robert u. Bertram.

Werkführer!
 Eine Zwirnerei und Nähfadensabrik
 sucht einen tüchtigen energischen **Werk-**
führer, welcher selbständig die Fabrikation
 von „Flachszwirnen jeder Art“ zu leiten ver-
 mag. Kenntnisse von Färberei und Baun-
 wollzwirnerei erwünscht. — Lebensstellung.
 Jüngere, verheiratete Persönlichkeit bevorzugt.
 Lebenslauf mit Zeugnisse und Gehaltsan-
 dieses Blattes erbeten. — Strengste Discre-
 tion zugesichert.
 Eine **Modische** gesunden. Abzug.
 in der Exped. bis. Bl.

Achtung! Achtung!
 Sonntag im Schützenhause:
Robert u. Bertram.